Miniatur-Bibliothek
der
Deutschen Classiker.

Drei und sechzigste Lieferung.

Kosegarten's Gedichte.

Erstes Bändchen.

KOSEGARTEN

Miniatur-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Kosegarten's Gedichte.

Erstes Bändchen.

Hildburghausen u. New-York.
Druck u. Verlag vom Bibliographischen Institut.
1829.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Kosegarten's

Gedichte.

Erstes Bändchen.

Miniatur-Ausgabe.

Hildburghausen u. New-York.

Druck u. Verlag vom Bibliographischen Institut.

1829.

Biographie des Dichters.

Ludwig Theobul Kosegarten.

Geboren 1758.

Gestorben 1818.

Kosegarten behauptet in unserer poetischen Literatur eine erhabene Stelle, aus welcher ihm die Zeit, trotz allen seinen Mängeln, die ihm die Kritik schonungslos aufgerückt hat, niemals verdrängen kann. Ihm gebührt mit Recht ein Platz im Cyklus unserer Classiker, und in dieser, die herrlichsten Geistesblüthen derselben zu einem Kranze verschlingenden Bibliothek, dürfen wir folglich die seiner Muße auch nicht vermissen.

Kosegarten ward am 1. Februar 1758 zu Grevesmühlen, einem meklenburgischen

Städtchen, geboren. Da erhielt er auch seine erste Bildung; seine spätere, höhere auf der Greifswalder Universität. Er war dann Erzieher in einer adelichen Familie. Seine erste amtliche Anstellung war die eines Rektors zu Wolgast in Schwedisch-Pommern. — Von da wurde er, ein beliebter und trefflicher Canzelredner, zur Würde eines Probstes und Pfarrers in Altenkirchen auf der Insel Rügen befördert. Auf dieser patriarchalischen und an Naturschönheiten so reichen Insel verlebte er eine Reihe der glücklichsten Jahre, die er seiner Familie, der ehrenvollsten und gewissenhaftesten Ausübung seines Amtes, und der Poesie weihte, allgeachtet und geliebt von Allen, die ihm nahe standen, ihn kannten. 1793 empfing er die Würde eines Doktors der Theologie. Vielseitige, zum Theil höchst ehrenvolle Anträge zur Versetzung auf einträglichere Stellen immer zurückweisend, folgte er endlich einem Rufe nach Greifswalde, wo er Consistorialrath wurde und endlich zur Würde eines Rektors der Universität, die in ihm ihre schönste Zierde erkannte, stieg. Er bekleidete dieses hohe Amt bis an seinem 1818 erfolgten Tode.

Kosegartens vorzüglichste literärischen Erzeugnisse sind seine Ida von Plessen im Fache der Romane; unter seinen Gedichten: Jukunde und die Inselfahrt, mehrere

Legenden, und die kleinern Poesieen, welche wir in unserer Anthologie zusammen reiheten. Alle seine Gedichte zeugen von feuriger Einbildungskraft, hoher Liebe für die Poesie, und stetem Anstreben zum Höchsten der Dichtkunst; aber gerade in letzterm liegt der Keim des Hauptfehlers seiner Erzeugnisse, schwülstiger Pathos, magere Deklamation bei unerträglicher Wortfülle, der Schimmer poetischen Reichthums bei oft großer Dürftigkeit. Kosegarten überschätzte seine Kraft, wenn er das Höchste zu erreichen trachtete, und erkaufte durch unsägliche Anstrengung, und die herrlichsten Anlagen und Gedanken opfernd und verzerrend, nur zu häufig nichts als täuschenden — und nur die Menge täuschenden Schein. Gemüthliche Einfachheit, diese liebenswürdigste aller Eigenschaften eines Dichters, ist unserm Kosegarten eben durch das angedeutete verwegene Streben so verleidet worden, daß er nur auf wenigen seiner Gedichte diesen Schmuck zu lassen vermocht hat. Manche seiner Poesieen sind wirklich ein Mißgetön von den seltsamsten Begriffs- und Wortfügungen, und wilder pathetischer Ausdrücke; manche schwimmen in einem Strom von Beiwörtern, oder vielmehr, wie Horn treffend bemerkt, es schlagen die Wellen dieses Stroms darüber zusammen und verschlingen sie. —

Aber bei allen diesen Mängeln bleiben eine große Zahl der Erzeugnisse dieser kräftigen, kühn = verwegen aufstrebenden Dichternatur ewige Zierden unserer Literatur. Rügens Sänger vergeht nicht im Strome der Zeit, so wenig wie in des Oceans brandenden Wogen Rügens Felsengestade, von ihm so herrlich besungen.

Hymne an die Schönheit.

Schönheit, Amme der Kunst, des Dichters traute Gespielin,
Selige Tochter der Erd' und des erdumarmenden Himmels,
Von dem Gedanken erzeugt, und von der Empfindung empfangen;
Die du erschienest, ein waltender Dämon, ein segnender Schutzgeist,
Frieden zu stiften im hadernden Reiche der Kräft' und der Triebe,
Die du Gehorsam lehrtest das Element und den Atom,
Die du entlocktest dem starren Chaos der Schöpfungen schönste,
Die du den Massen Gestalt, dem Todten Leben gewährtest,
Die du der Töne wildes Geschrille zu schmeichelndem Wohllaut,
Zu gefälligem Einklang den Schrei der Farben verschmelztest;
Die du uns, Mächtige! leiser jetzt, jetzt lauter ergreifest
In der Bewegungen Schwung, im wellenschlagenden Umriß,

In der Accorde frohem Gewühl, im Rythmus der Farben,
In Aurorens Erröthen, im schwellenden Kelche der Rose,
In der Säule schlankem Gewächs, im Bogen des Domes,
In der Nachtigall Schlag, im seelenschmelzenden Liede,
In des Weibes Anmuth und in der Würde des Mannes;
Die du den Wilden bezähmst, zum Menschen erziehst den Barbaren,
Die du den Rohen erweichst, und spannest die Sehne des Schlaffen,
Die du den Zorn entwaffnest, die schnaubende Rache versöhnest,
Liebe den Lüsternen lehrst, den Frevler knieende Andacht;
Die du schlichtest den herben Kampf im Busen der Menschheit,
Jegliche Fehde verträgst und jegliche Zwietracht vereinest,
Jegliche Pflicht verlieblichst und adelst jegliche Neigung;
Schönheit, Schönheit, der Sterblichen Trost, der Unsterblichen Schooßkind,
Heitere, Fröhliche, Freie, Anmuthige, Blühende, Frische,
Reine, Keusche, Klare, Gefällige, Spielende, Leichte,
Zweien Welten verwandt und beide freundlich vermittelnd,
Jüngere Schwester und anmuthreichre der Weisheit und Tugend,
Sey uns, Hehre, gegrüßt, sey uns gewärtig, o Holde,
Oeffne des Blöderen Auge, berühre das Ohr des Betäubten,

Schmelze das störrige Herz, beschwöre die Stürme des Busens,
Löse des Triebes Fessel vom wundgeriebenen Nacken;
Reiß aus der Formen frostigen Arm den lauen Beschauer,
Führ' an des Triebes schwellende Brust den ernsten Gedanken,
In die Arme der Pflicht die leicht verlockende Neigung —
Löse, Göttin, mit leisem Finger den Knoten der Menschheit,
Steigre zum Menschen das Thier, und adle zum Dämon den Menschen!

Hymne an die Tugend.

Dichten will ich ein Lied der unvergänglichen Tugend,
Dichten will ich es heiß und kühn, daß wer sie verkannte,
Schnell aufspringe, die Hohe zu suchen, und wer sie errungen,
An die Brust sie drücke mit voller Bräutigamsinbrunst.

Tugend, Himmelgeborne, der Gottheit edelste Gabe,
Labsal ewiger Geister, des Jünglings Sehnsucht, des Mannes
Fernherstrahlendes Ziel, des Greises theuer errungnes

Höchstes Gut — Vergönne, du Göttliche, daß ich die Schwelle
Deines Heiligthums schauernd beschreite, daß ich des Schleiers,
Welcher dein Angesicht deckt, den Zipfel, den äußersten, lüpfe;
Daß ich schaue den Reiz, in welchen entbrannt, die Heroen
Jeglicher Zeit und jeglichen Volks, in Gefahren und Tode
Freudig sich stürzten und groß und berühmt und unsterblich sich starben,
Weil sie starben für dich. Ich sehe die Himmlische. Dämmern
Seh' ich die Formen der Göttergestalt im fließenden Zwielicht.
Schauer ergreifen das Herz, und heilige Schrekken den Kühnen.

Tugend, Tugend, der Gottheit Schooßkind, Schutzgeist der Menschheit,
Tugend, wie bist du schön! Vor allen Töchtern des Himmels
Schön und lieb und geschmückt mit herzbesiegenden Reizen!
Hohe Ruhe verkläret die Stirn'. Aus dem leuchtenden Auge
Schauet Bewußtseyn. Es flammet die Wange von Thatenbegierde.
Lilienweiß ist dein Kleid, geschürzt mit dem Gürtel Aurorens.

Tugend, wie bist du süß dem Liebling, deinem Erkohrnen!
Süß wie der einsamen Braut das Angedenken des Trauten!
Süß und gewünscht wie des Liedes Besuch der Seele des Dichters!

Tugend, wie bist du stark! Die Bändiger jeglicher Stärke
Bändigest du, die Lieb' und den Tod und das eherne Schicksal.
Lächelst, goldene Aehre, dem Stahl des Schnitters entgegen;
Opferst großmuthvoll dein Letztes Bestes dem Gotte.

Auf von der Erde, hin durch die Luft, weit über die Sterne
Wehet der Duft, erschallt der Ruf der Thaten der Tugend.

Dein, o Tugend, gedachten der Vorwelt ahnende Weisen,
Dich verherrlichten sie in manchem geflügelten Spruche,
Deine Schöne lobpries in lieblichen Weisen die Lyra.
Pindar feierte dich, dich sang der Denker Stagirus.
Ewig warst du der Schulen Gespräch. Die Bogen der Stoa
Tönten einzig von dir. Der Akademia Lauben
Wiederhallten dein Lob aus Platons göttlichem Munde.

Lasset uns lauschen dem güldenen Mund, den begeisternden Sprüchen.

„Theuer sey, Freund', euch die Tugend! das Leben des Geistes, sein wahres
„Unabhängiges Seyn, des Gemüthes kostender Gaumen,
„Sein leishörendes Ohr, sein sorgsamprüfendes Auge,
„Sein nie irrender Schritt auf graden Pfaden des Rechtes,

„Seine Monarchengewalt zu steuern den lüsternen Sinnen,
„Daß nicht den göttlichen Geist der Wollust Schlaftrunk entmanne,
„Daß nicht des Schmerzes lähmendem Grimm der Heros erliege.

„Wahret mir, Freunde, der Saiten der Seele lauterste Stimmung,
„Ihr Einklingen im Sphärengesang der erhabenen Schöpfung,
„Ihr Einfugen im Gliederbau der sittlichen Ordnung,
„Ihr Behagen an sich, ihr Gernedaheimseyn, ihr Jauchzen
„In sich selbst, im Lebensgefühle der vollen Gesundheit!

„Wahret sie sorgsam, die süße, die selige Liebesempfindung,
„Welche den Geist hinneigt zur uranfänglichen Schönheit,
„Ihr Mitwirken zum sicherberechneten Besten des Ganzen,
„Ihr Hinschaun auf das Eine Nothwend'ge, ihr herzliches Sehnen.
„Ihr unermüdsames Streben, zu schaffen in sich und um sich
„Höhere Ordnung, lichtere Klarheit, reineren Einklang!"
Also entquollen dem güldenen Mund die begeisternden Sprüche.

Tugend, kräftige Rebe, gepflanzt vom Schöpfer, gediehen
Durch des Himmels Regen und Thau zum schattenden Weinstock!
Siehe, wie funkeln an ihr, wie glühen die purpurnen Trauben!

Schau, wie perlt im goldenen Becher der duftende Heilsaft!
Welchen dürstet, der komm'! und wessen Lippe geweiht ist,
Komm' und trinke des köstlichen Weines, und schwöre von nun an
Nimmer zu kosten der Sinnlichkeit Kelch, noch den Becher der Wollust.

Schau, wie quellen, wie rieseln, wie rauschen in mächtigen Fluthen
Nie versiegende Ström' aus dem unausschöpflichen Urborn,
Und durchwässern das Land, und schwängern es, daß es gebäre
Kräftige Keim'; es schossen die Keim' im Antlitz des Himmels,
Blühn und wehn weit über die Flur in wogenden Staaten.

Reine Jungfrau, wie sind dem nimmerbezwungenen Schooße,
Wie der Söhne so viel, so viel der Töchter entsprossen!
Siehe, wie schweben die Schönen dahin, wie steigen die zarten
Reinen Täublein, die freudigen sonnanfliegenden Adler,
Lauschend auf deinen Wink, gerüstet, den Wink zu vollführen!

Laß mich singen die stattlichen Söhne, die blühenden Töchter!

Der du ernsten Blicks, gehorsamheischenden Anstands,
Hader schlichtend, und Frieden gebietend, und Brüder versöhnend,

Jene Schaaren durchwallst: wer bist du Himmelgeborner?
Rede, wer bist du! wer trittst du einher so ruhigen Schrittes?
Sey mir gegrüßt in deinem Vermögen! Dich grüßen die Völker.
Grader gerechter Sinn! Des Rechtes ewiger Eckstein!
Goldner Pfeiler der himmlischen Ordnung! Schrecken des Drängers!
Aber der Leidenden Hort, ein Schild der flüchtenden Unschuld.

Siehe, wie birget so blöde sich hinter den schattenden Mayen,
Wie so sittsam verhüllt, umrollt von fließenden Locken,
Feuernd die Wange von Scham, die Brust von Rosen umduftet,
Liebenswürdig und allgeliebt die heilige Unschuld!
Ach! wie senkt sich ihr Blick vor jedem fremdern Anblick!
Ach, wie erschrickt ihr Ohr vor jedem leisen Geflister!
Ach, wie zittert ihr Herz von ungestandnen Gefühlen!
Warum fliehest du, wie schüchterne Rehe des Waldes, Geliebte?
Hüte dich! rein ist dein Kleid; daß der Gasse Staub es nicht schmutze!
Zart dein Antlitz; daß nicht der sengende Mittag es bräune!

Aber geschmiegt an die göttliche Mutter, mit trauerndem Anstand.
Mit gesenkterem Blick, mit thränenschimmernden Augen,

Seufzergehobner Brust, und mitleidlächelnder Lippe;
Redet, wer ist sie, wer sieht sie so trüblich, ein Stern aus des Abends
Thauendem Dufte? — Ich kenne dein Antlitz — die segnenden Völker
Nennen dich Menschenhuld, dich theuerste Tochter der Mutter,
Dich, den Liebling der Erd' und des Himmels. Reges Erbarmen
Schwellet dir ewig die Brust, und ewig nässen die Augen
Thränen des Mitleids. Die Plagen des Lebens, der Stachel der Armuth,
Und des Schmerzes durchdringender Schrei, der schweigende Jammer,
Den nur die Mitternacht hört; der Trennung Herzleid der Jammer
Brechender Augen und berstender Herzen, der Uebriggebliebnen
Trostverschmähendes Händeringen, zerfleischt zu Weiche
Dir das fühlende Herz; doch schweigst du, eilest und rettest.
Schau, wie sie schleicht mit schwellendem Schooß in die Hütte der Armuth!
Sieh, wie sie träufelt Oel und Wein in die Wunden des Siechthums!
Wie sie sich grämt mit dem düstern Gram! Zur stummen Verzweiflung
Setzet sie auf die Gräber sich hin, und waget den stummen
Starren Schmerz zu mildern in heilende Wehmuth. — Wie schallt es,
Horch! um die Göttliche her von Dankgestammel, von lautem
Lobgepreise, von Stimmen der segnenden Liebe! Die Stimmen
Klingen der Edlen, wie Lispeln aus Edens seligen Chören.

Sie durchströmet der Götter Gefühl, das nimmer gesungne.
Nimmerzusingende Himmelsgefühl, unsäglich zu lieben,
Und unsäglich geliebt zu seyn, wie die selige Gottheit.

Neben der Göttlichen strahlst, in voller Reife der Schönheit,
Du, o Lockens und Kants und Sokrates Freundin, o Weisheit!
Schau, wie sie heftet den prüfenden Blick auf das Wahre, das Gute!
Wie sie folgt mit geschärftem Auge dem Fluge des Denkers!
Wie sie worfelt die Spreu von dem reinen Waizen, die Schlacken
Siebenmal abschmelzt, eh sie des lauteren Goldes sich freuet!
Sinnend geht sie einher am Rande des Baches, und spähet
In der Natur verborgnem Schooß. In die Tiefen des Erdballs
Steigt sie hinab, und erfliegt in gestirnten Nächten den Himmel.
Jegliche Feder und jegliches Rad des gewaltigen Uhrwerks,
Alles Endlichen Maaß und Zahl und Inhalt erforscht sie;
Jegliche Falt' im Herzen der Menschen entblättert sie; jede
Chiffer im offenen Buch des Menschenangesichts liest sie.
Jeder leisen Begier und jeder dämmernden Ahnung
Folgt sie durch labyrinthische Gäng' in das heilige Dunkel
Ihrer Geburt. Sie gründet des Wissens schwindelnden Abgrund,

Mißt die Kräfte, und reiht die Geschlechter, und ordnet die Arten,
Unermüdsam besorgt, zu fassen die Regel des Ganzen,
Einzugreifen mit rüstiger Kraft in der herrli= Schöpfung
Reges Getriebe, zu fördern der Menschheit blei= bendes Bestes,
Wachsende Sittlichkeit dich, und dich, o Herr= schaft des Rechtes.

Siehe die Zwillingsschwester der Weisheit, die Mutter gebar sie
Neben der frühern, und nannte sie Mäßig= keit. Frisch ist ihr Ansehn;
Schlank ihr Wuchs; behend ihr Bewegen; die Gluth der Gesundheit
Färbt ihr den blaugeaderten Arm und die Fülle der Wange.
Denn sie leeret nur halb des Weins berauschen= den Becher;
Sparsam geneußt sie der Frucht des Halms, und des Saftes der Palme;
Nimmer verwöhnt ihr den Gaumen die kitzelnde Würze des Auslands;
Nimmer ertappt sie die goldene Sonn' in spä= terem Schlummer.
Jede niedre Begier und Gunst erschlaffender Wollust
Opfert sie willig dem edleren Dienst der Schwe= ster, der Weisheit.

Diese, die göttlichen Kinder der göttlichen Mutter. Die Bosheit
Zürnt' ob ihrer Schöne, verschwor sich, ewige Fehde
Ihnen zu bieten. Da ward dem waffenlosen Geschwister

Ein Beschirmer geboren, ein kriegrischer Bruder. Gewaltig
Ist sein Arm, wie der Blitz, sein Schild ein funkelnder Demant,
Seine Lanze gestählt in Sirius feurigem Ofen.
Heldenmuth ist sein Name. Sein Thun ist Schweigen und Retten,
Dieß die stattlichen Söhne der Mutter, die blühenden Töchter!

Tugend, wie lächest, wie prangst du in Mitten deiner Erzeugten!
Wer mag nennen die Kinder, die deiner Wurzel entsprossten,
Wer ermessen die Thaten, die ihren Rechten entblitzten!
Wer erzählen die Namen der Edlen, der Helden und Weisen,
Welchen du würdigtest, Hehre, zu zeigen das göttliche Antlitz,
Daß sie, von deiner Schöne gerührt, entzündet in Liebe,
Schnell an die duftende Brust dir sanken, vom linden Gesäusel
Deines Athems beseelt, gekräftigt durch deine Umarmung
Thaten thäten, darob der staunende Erdkreis aufstand!
Soll ich singen die Namen der Helden, die Preise der Thaten,
Welche flammen in Sternenschrift am Bogen des Himmels.
Welche verkündigt die Vorwelt der Zukunft, der Aon dem Aeon,
Welche der späte Enkel, der Jüngling werdender Zeiten,
Hört und entbrennt, auffährt aus schönen Träumen, sich grämet,

Daß er nur träumte, ergrimmt ob seiner Dunkelheit, aufspringt,
Strebt, wie die Väter zu seyn und gleich den Vätern berühmt wird? —
Singe sie nicht, mein Gesang! In der Zeiten strömendem Jubel
Würde doch nur unhörbar dein leises Lispeln verhallen,
Wie das Säuseln des Blattes im tausendstimmigen Sturmwind,

Aber singe die selige Ruhe der Tugend, den Frieden,
Singe, welchen die Hohe gewähret dem Sohne des Staubes,
Welcher die Himmlische sich erkohr zur Braut und Gespielin.

Heil dem Gottgeliebten, dem Freund und Jünger der Tugend!
Mög' er wohnen in lehmener Hütte am Rauschen des Baches;
Mög' er weiden mit Ruthen des Bachs die wollige Heerde;
Mög' er wohnen in thürmender Burg, nud mit goldenem Zepter
Nationen weiden — Ihm ist das goldene Zepter
Leicht, wie des Hirten Gerte; dem Hirten die schwanke Gerte
Lieb und werth, wie dem Völkergebieter das goldne Zepter.

Heil dem Günstling des Himmels! In abgeschiedener Stille
Fühlt er sich glücklich, und glücklich im Strudel der schwindelnden Menge.

Nimmer bewölkt sich sein innerer Mensch. Es erstarret sein Busen
Nimmer im öden Frost der Seelenleerheit, und nimmer
Senget ihm aus den Röhren das Mark der Leidenschaft Samum.

Heil dem Vielbegabten, dem Nimmerdarbenden! Nimmer
Magelt der Schatz ihm, den Diebe nicht stehlen, und Flammen nicht fressen,
Du, o Mäßigkeit, bleibst ihm, und du o Seelengenüge!

Heil dem Gerechten! Wie steht er so freudig, so sicher! Der Schrecken
Sträubet ihm nimmer das Haar, noch bleichet die Furcht ihm die Wangen.
Seine Thaten lagern sich um ihn, ein schimmerndes Kriegsheer.
Furchtlos tritt er einher. Statt einer ehernen Mauer
Dient ihm, vor keiner Schuld zu erblassen, vor keinem Verbrechen.

Selig ist er! Der Eimer der Freuden leeret sich nimmer,
Nimmer der Becher lieblicher Kühlungen, welcher ihn labe,
Wenn ihn die Schweiße der Tugend ermatteten, weil er die Lasten
Seiner Brüder und eigene Lasten zu treulich getragen.

Hehre Göttin, mein Herz entbrennt dir. Das glänzende Auge
Weinet dir nach, o allmitleidige Freundin des Kummers.

Schonend beschwichtigest du des Lebens schluchzende Klagen
Ueberfließt von Tröstungen Gottes dein goldener Becher.
Süß ist dem Gramerschlaften an deinem Busen zu athmen,
Lieblich dem Jammermüden in deinen Armen zu schlummern.

Tugend, Tugend, der Gottheit Funke, Fakkel des Himmels!
Wehe mir heilige Flamme voran auf nächtlichem Pfade.
Daß nicht irre die täuschende Nacht den zweifelnden Wandrer.

Tugend, Tugend, der Menschheit Glorie, Lächeln des Geistes,
Nieversiegender lauterer Quell der lautersten Freuden,
Einziges, was hienieden nicht Tand, noch Täuschung, noch Traum ist,
Einzige, deren Genuß nicht Reue gebieret, noch Ekel,
Einzig unabhängige Seligkeit, immer dir selbst gleich,
Nimmer ändernd, und nimmer alternd, und nimmer ermüdend,
Unaussingbare Würde des Geistes, Leben des Lebens.
Thätig wie Frühling, gewaltig wie Jugend, süß wie die Liebe!
Wollest dich, Heldin, erbarmen des rastlos schwärmenden Jünglings,
Wollest letzen an deinem Busen sein Dursten und Schmachten,
Wollest ihn lullen in deinem Schooß in heiligen Schlummer!

Hab' ich dir nicht, wie der Amme der Säugling entgegen gezappelt?
Hab' ich dir nicht entgegengedurstet, wie Auen dem Regen?
Hab' ich nicht fest an dir gehalten im schütternden Sturme?
Wollest nicht von dir stoßen, o Gute, den flehenden Waller!
Wollest ihn bergen und retten bei dir, damit ihn der Jugend
Leidenschaftliche Gluth nicht entnerve, damit er nicht ewig
Nach verwehetem Rausch hinstarr' in gräßliche Kälte!
Wollst aufhauchen in seinem Innern dein heiliges Feuer,
Daß er Flüge des Adlers auf Sonnenbahnen erfliege!
Wollest ihm reichen dein Schwert, ihm gürten die rüstige Lende,
Daß er steh ein freudiger Held im Schlachtengetümmel!
Daß er trotz' an deinem Busen dem Neide des Schicksals,
Daß er vergesse bei deinem Kuß, in deiner Umarmung,
Was er an Ida verlor, dem Mägdlein mit Sonnenlocken,
Süß wie Liliendust, und rein wie Lilienblüthe!—

Heimische Erde, du bist der Gräber Heimath. Des Wandrers
Fußtritt schwindet spurlos dahin. Sein Name verhallet,
Wie der Gesang des Vogels im Walde. Die Winde des Himmels
Kämpfen um seinen Staub. Ach, tröste mich, ewige Tugend!

Tröste mich, wenn mich umrauschen des Todes
rußige Flügel,
Wenn mich umschattet in dunkler Nacht der
Gedanke des Schwindens
Aus der Lebendigen Land, und aus der Seele
der Lieben —
Tröste mich, himmlische Tugend, mit deiner
ewigen Schöne!

Ewig ist Tugend Ihr Strahl erlischt, ihr Le-
ben verwelkt nicht.

Werde laut, mein Gesang, wie Erndtege-
jauchz, wie Siegsruf
Nach bestandenem heißen Schlachttag! Stürme
die Harfe
Mächtig hinab in volleren Griffen, und singe
der Tugend
Ewige Schöne, daß kaum die bebenden Saiten
es tragen!

Ewig ist Tugend. Ihr Leuchten erlischt, ihr
Leben versiegt nicht.

Sieh, es verwelkt, es verweset der Blumen
des duftigen Kranzes,
Welche die Stirne ihr schatten, nicht Eine.
Der hellen Juwelen
Ihres Sterndiadems verblaßt in Ewigkeit keine.

Sieh, in der Ewigkeit nimmer ermessenem,
nimmer beschifftem
Ocean treiben die Zeiten und drängen sich
Wog' auf Woge.
Schau, wie fluthen die Hundert! wie rollen
die tausendmal Tausend
Brausend dahin, und reißen hinweg in wir-
belnden Strudeln

Alles, was ist, und war, und seyn wird! — Nur die Gottheit
Bleibt, wie sie ist, und war, und der Gottheit Tochter, die Tugend.

Horch, wie ächzet, wie stöhnt des Weltalls mächtige Axe!
Schau, es brechen die Angel der Erde. Die Basen des Himmels
Krachen. Es trümmert der Feste lasurne Wölbung. Geängstet.
Rollt sich zusammen der Himmel. Entbunden des Zaumes enteilen
Hiehin und dorthin die Sonnen und Erden. Die taumelnden Welten
Stürzen zusammen in Schutt und Graus. — Die göttliche Tugend
Flüchtet die scheiternden Trümmer hindurch, durch die stiebende Asche,
Durch der berstenden Balle Geschrei, und die wehenden Flammen
Hoch hinauf zum Stuhle des ewig lebenden Vaters.

Und der ewig liebende Vater breitet die Rechte
Schirmend über sie aus. Sie küßt die Rechte des Milden,
Der sie umfängt mit dem waltenden Arm, mit ambrosischem Kusse
Sie begrüßt, und sie birgt in seinem sicheren Schooße.

Hymne an die Natur.

Ruhst und rastest du denn nimmer, erhabne
Große Mutter? Versiegt nimmer der Lebens-
quell,
Der den Schooß dir befruchtet,
Der die säugende Brust dir schwellt?

Von dem mattesten Strahl, welcher den Mor-
gen färbt,
Regt die Rüstige sich, schafft und zerstört und
wirkt,
Bis die blasseste Rose
In den Locken des Abends welkt. —

Auf thauduftender Flur schlummert die Mit-
ternacht,
Seine wolkige Bahn wandelt der müde Mond.
Ringsum gähnet die Schöpfung;
Rastlos waltet die Schöpferin,

Schwirrt im flüsternden Schilf, plätschert im
Rohr des Sumpfs,
Tränkt die Saaten mit Thau, duftet im Flie-
derbusch,
Gurgelt heiser im Frosche,
Flötet gellend im Wachtelschlag;

Summt im blühenden Baum aus den Zehn-
tausenden
Goldner Käfer, beseelt Völker von gaukelnden
Mücken, schrillt in der Grille
Flügel, donnert im Wasserfall, —

Thürmt am Saume des Süd Wolken wie
Berg' empor,
Wälzt die Berge daher, prasselt aus kämpfenden
Wolken, zuckt in der Leuchtung,
Stürmt im brausenden Wirbelwind.

Die du, heilige Kraft, brünstig das All umschlingst,
Alles Leben gebierst, alles Geborne nährst,
Unbekannte, wer bist du?
Nieerlauschte, wo wirkest du?

Durch die Adern des All spritzest du flammend Blut,
Kochst in Schachten das Gold, rüttelst den Ocean,
Wölbst Basalte zu Domen,
Höhlst krystallene Grotten aus.

Aus dem Staube herauf rufst du die Pflanzenwelt.
Säuselnd wallet die Saat, sausend der Eichenwald.
Sonnan rauschet die Zeder,
Würzig duftet das Veilchenthal.

Stoffen giebst du Gestalt, giebst dem Atom Gefühl,
Jubel füllen den Busch, Jubel die blaue Luft.
Schau, es wimmelt im Tropfen,
Schau das Sandkorn bevölkert sich.

Leben, nimmer gezählt, preisen dich, Künstlerin,
Leben jeglicher Art, Kondor und Colibri,
Straußpolype und Flußpferd,
Riesenmuschel und Räderthier.

Aber lauter denn sie, preist dich des Menschen Geist.
Dich der Kante Vernunft, dich der Gesang Homers,
Dich der Zirkel des Newton.
Dich der Pinsel des Raphael.

Ahn' ich Wahrheit? Bist du jenes unendliche,
Unergründliche Ding, welches des Denkers Loth
Zu ergründen, der Hymne
Flug umsonst zu erfliegen strebt?

Bist du Gottheit? Bist du's, welche die Myrias
Menschenzunge besingt, den der Mäander Zeus,
Den der Jordan Jehovah,
Den Isuren der Ganges grüßt?

Schwindelnd steh ich am Saum deiner Unendlichkeit!
Eines ahn' ich: Ich bin deiner Unendlichkeit
Mitgenosse, bin Tropfe
Deines stiebenden Flammenborns.

In des flammenden Borns Silbergeriesel fließt
Einst der Tropfe zurück, freut sich der Einigung,
Und verschmilzt in der Welten
Allumgürtenden Ocean.

Der Dorfkirchhof.

Elegie.

Zu Grabe sinkt der abgeschiedne Tag,
Die Heerden wanken blöckend über's Feld.
Der müde Pflüger sucht sein friedlich Dach,
Und räumt der Dunkelheit und mir die Welt.

Die Landschaft dämmert in dem Abendduft,
Rings waltet Stille, die die Brust beklemmt.
Nur summt der Käfer brausend durch die Luft,
Nur pfeift der Junge, der die Pferde schwemmt.

Nur heult' die Eul' im alternden Gestein
Und klagt ihr Leid dem mitbewußten Mond,
Wenn etwa Frevler den Bezirk entweihn,
Den seit Jahrhunderten ihr Volk bewohnt.

Hier, wo die Ulme mit dem Tax sich paart,
Wo grünbewachsen Sod' an Sode ragt,
Hier ruhn des Dorfes Ahnen wohlverwahrt,
Und keinem ward sein enges Haus versagt.

Der würzereichen Frühe frisches Kühl,
Der Schwalbe Zwitschern, die den Gatten weckt,
Des Hifthorns Schall, des Tages froh Gewühl
Weckt nicht die Schläfer, die der Rasen deckt.

Es flammt nicht mehr der traute Heerd für sie,
Kein kosend Weib scheucht ihren Ueberdruß,
Kein schmeichelnd Kind erklimmt ihr schaukelnd Knie,
Und bettelt um ein Mährchen, einen Kuß.

Wie oft zerbröckelt' ihres Pfluges Rad
Den strengen Kloß, der von der Dürre borst;
Von ihrer Sichel sank das güldne Schwad,
Den Streichen ihrer Axt erlag der Forst.

Nicht spotte, Stolzer, ihr bescheidnes Loos,
Ihr stilles Treiben, ihr geräuschlos Thun,
Ihr friedlich Leben, das so klar verfloß.
Laß unverhöhnt die Arbeitmüden ruhn.

Auch deiner harrt' der ernste Augenblick,
Der, was die Schönheit, was die Macht dir gab,
Dein glänzend Elend, dein erträumtes Glück
Mit sich hinabreißt in das düstre Grab.

Nicht tadle diese, wenn der Zeitenstrom
Sie namenlos und unberühmt verschlingt,
Wenn durch den Kreuzgang, den gewölbten Dom,
Kein Mausoläum ihre Thaten singt.

Ruft wohl die Urne, bannt der Sarkophag
Den Hochgepriesnen aus der Nacht hervor?
Drommetet wohl der Ruhm den Schläfer wach?
Rührt wohl die Schmeichelei des Tauben Ohr?

Gewiß verwes in dieser Mauren Ring
Manch' edles Herz, das hohen Ahnens voll
Am Busen der Natur süßtrunken hing,
Und von den Fluthen der Begeistrung schwoll.

Doch nie entfaltet ihm die Wissenschaft
Ihr Buch, bereichert mit dem Raub der Zeit.
Früh knickte Mangel seines Geistes Kraft,
Den Strom des Genius eiset Dürftigkeit.

Wie mancher theure Edelstein versprüht
Den Glanz in Tiefen, die kein Loth ermißt!
Wie manche Blum' erröthet und verblüht
In öden Schlünden, die kein Lichtstrahl küßt!

Wie mancher Hampden, welcher unverzagt
Den Dränger seines Dorfs zu Boden schlug,
Wie mancher Milton, der kein Lied gewagt,
Wie mancher Cromwell, nie verfolgt vom Fluch,

Mag hier vermodern! Ihr Geschick verbot
Mit Rednerkraft zu herrschen im Senat,
Zu trotzen draußen und daheim dem Tod,
Sich zu verew'gen durch Gesang und That.

Sie kränkte nie verrathner Liebe Gram,
Sie quälte nie zu früh entlarvter Trug;
Nie bog den Nacken ihnen Schuld und Schaam,
Nie scheuten sie des innern Richters Spruch.

Nie schüttelte sie der Begierde Sturm.
Sie wadeten durch Blut zu keinem Thron,
Zertraten nicht den Menschen wie den Wurm,
Und sprachen frech dem Heiligsten nicht Hohn.

Fern von der tollen Menge Neid und Groll,
Schwang ihr bescheidner Wunsch sich nie zu hoch,
Verglitt ihr Leben schlichter Freuden voll,
Im Schooß des Thals, das sie gebar und zog.

Jedoch auch ihr zerfallendes Gebein
Schützt ein gebrechlich Mahl vor frevelm Hohn.
Der rauhe Reim, der rothgeschnitzte Stein
Erfleht für sie des Seufzers armen Lohn.

Vernimm, wer einst die morsche Bürde trug,
Vernimm die Jahre, die ihm Gott bescheert!
Vernimm den mühsam buchstabirten Spruch,
Der fromm und ernst den Wandrer sterben lehrt.

Denn wer des ängstlichen Vergessens Raub
Entsagt wohl je des Daseyns bangem Glück,
Steigt wohl hinunter in den kalten Staub,
Und wirft nicht zaudernd einen Blick zurück?

Umsinkend lehnen wir an Freundesbrust,
Erblindend tappen wir nach Freundes Hand.
Auch in der Urne glüht noch Lebenslust,
Fort in der Asche glimmt der Hoffnung Brand — —

Und du, der hier in schlichtem Liede preist,
Was sonst zu preisen nie das Lied gewagt,
Vielleicht, wenn einst ein dir verwandter Geist
Hieher verirrend sehnend nach dir fragt.

Daß dann der grauen Hüttner einer spricht:
„Wir sahn ihn öfter in der Dämmrung Graun
„Den Berg erklimmen, der das Echo bricht,
„Und stieren Aug's der Sonn' entgegen schaun.

„Dort unterm Buchbaum, an des Bächleins Rand,
„Wo Schatten winkt und grüne kühle Ruh,
„Warf er sich hin im schwülen Mittagsbrand
„Und sah des Bächleins Rieseln sinnig zu.

„Oft irrt' er murmelnd längst des Haynes Saum,
„Bleich wie die Liebe, wie der Gram gebückt.
„Itzt fuhr er auf, wie aus dem tiefsten Traum,
„Itzt starrt' er hin, als wär' sein Geist verzückt.

„Ein's Morgens mißt' ich auf dem Hügel ihn,
„Ihn auf der Haid', ihn unterm Buchendach
„Der zweite Morgen dämmert', er erschien
„Nicht auf dem Berg, im Busch nicht nicht. am Bach.

„Am dritten trugen sie mit Sang und Klang
„Den Kirchweg ihn daher durchs hohe Korn.
„Du kannst ja lesen — lies dann den Gesang
„Auf jenem Stein mit unterm Hagedorn."

Die Grabschrift.

Dem Glücke nicht, und nicht dem Ruhm bekannt,

Schläft hier ein Jüngling in dem stillen Staub.
Sein Herz hat für die Weisheit früh gebrannt,
Doch frühe ward sein Geist der Schwermuth Raub.

Fromm war sein Sinn, und harmlos sein Gemüth,
Und süß das Loos, das ihm der Himmel gab.
Er gab dem Himmel, was er hatt', ein Lied!
Ihm gab der Himmel, was er wünscht, ein Grab!

Nicht ferner decke seine Tugend auf,
Nicht seine Schwächen, nicht sein trübes Loos,
Bangharrend ruht er nach durchmessnem Lauf
In seines Gottes, seines Vaters Schooß.

Schläfer erwach.

Schläfer erwach!
Schau, die Pforten des Osten
Oeffnet der röthliche Morgen,
Streuet Rosen und Krokos
Vor der leuchtenden Tochter des Himmels daher —
Schläfer erwach!

Schläfer erwach!
Schau, die Tochter des Himmels
Oeffnet die goldenen Wimper.
Freundlich nickt sie,
Liebend blickt sie
Auf die thränenblitzende Flur.
Schläfer erwach!

Schläfer erwach!
Schau, wie blitzen die Fluren!
Schau, wie funkeln die Gärten!
Horch, wie lispelt's im Hayn:
Jeder wankende Grashalm
Eine Perlenschnur!
Jeder nickende Wipfel
Ein Juwelenstrauß!
Schläfer erwach!

Schläfer erwach!
Wecket dich nicht der erwachenden Schöpfung
Strömender Frühpsalm?
Nicht das Brüllen der Heerden?
Nicht das Wiehern der Rosse?
Nicht das Bellen der Doggen?
Nicht das Hifthorn der Jagd?
Wecken dich nicht der schlummernden Menschheit
Mächtige Wecker?
Nicht der Durst nach Thaten?
Nicht der Liebe Lispel?
Nicht des Ruhms Drommete?
Schläfer, willst du ewig schlafen?
Schläfer erwach!

Schläfer erwach!
Schau die schattenden Wimper
Schlägt Ellwina auf.
Schau die leuchtenden Augen
Rollt die Holde umher.
Ihre Arme zucken
In die nichtige Luft.
Schwere Seufzer pressen
Ihr beklemmtes Herz.
Bittre Thränen baden
Ihr erlöschend Aug'.
Dir rufen ihre Thränen;
Dich meinen ihre Seufzer;

Dir breitet sie die Arme —
Schläfer willst du ewig schlafen?
Schläfer erwach!

— — —

Keine Stimme!
Keine Antwort!
Wohl tief und eisern ist des Todes Schlummer.
Er hört nicht die Stimme des Rufers;
Er sieht nicht des Lockenden Winke;
Er fühlt nicht des Weckenden Rütteln.
Die Sonne sinkt und steigt,
Der Mond verreis't und kehrt.
Er liegt und schläft und regt sich nimmer,
nimmer wieder!

Das Andenken.

Freund, in welchen fernen Regionen,
Welchen sterngestickten Himmelszonen,
Schwebst du jetzt auf unerspähter Bahn?
Schaust im ungeheuren Weltenraume
Ebentheuer, welche selbst im Traume
Kepler nicht, noch Galiläi sahn.

Schwärmst du etwa mit des Strahles Schwinge
Hie und dorthin in dem Schlangenringe,
Den des Ew'gen Finger trägt und hält?
Forschest lüstern nach dem Quell der Schwere,
Schiffst auf Andromeden's Nebelmeere
Untersuchest Mira's Wunderwelt?

Landest jetzt am Ufer der Hyaden,
Jetzt am Archipelag der Plejaden,
Am Gestad' jetzt des Eridanus?
Stürzest jetzt dich in des Kochab Gluthen,
Schwimmst hinunter dann des Milchstroms Fluthen
Bis zum glorievollen Sirius?

Oder flüchtetest du wahlfahrtmüde
Zu des Angelsternes sicherm Friede,
Pflegst auf seinem Söller stolzer Ruh?
Siehst der Welten Labyrinthentänzen
Sonder Stillstand sonder Ziel und Gränzen
In erhabener Bewundrung zu?

Schwebe, wo du schwebst, in welchen Fernen,
Walle, wo du wallst, auf welchen Sternen —
Weiß ich doch, dein wonnetrunkner Blick
Schauet oft aus jenen Glanzgefilden
Wehmuthdämmernd nach dem blassen milden
Mutterstern, der dich gebar, zurück.

Wo du viermal sieben Sommer säumtest,
Deiner Kindheit holde Träume träumtest,
Deiner Jugend Auen froh durchflogst.
Wo du lüstern aus dem Nektarbusen
Der Natur, dem Honigmund' der Musen
Freude, Freiheit und Begeistrung sogst!

Wo des Wissens Kelch dich jetzt erquickte,
Jetzt der Dichtung Zauber dich entzückte,
Jetzt der Ahnung Schauer dich durchdrang;
Manch befreundet Herz sich an dich schmiegte,
Manch verwandter Geist sich zu dir fügte,
Mancher Arm vertraulich dich umschlang.

Ja, ich weiß, du schaust mit sanftem Sehnen
Oft hinunter nach dem Stern voll Thränen,

Aus des Empyräums heil'ger Nacht.
Reifte doch dein Geist in seinen Strahl
Wird doch dein in seinen stillen Thalen
Lange noch mit Lieb' und Leid gedacht!

Die Unsterblichkeit.

Die ihr des freundlichen Lichts
Euch daseynsselig erfreuet,
Tröstet euch, Brüder, ihr werdet
Ewig des Lichtes euch freun.

Was wir ersehnten
Mit des Jünglings Sehnsucht
Nach dem Kuß der Geliebten,
Es ist, es ist mir erschienen.

Was wir ersehnten, erflehten,
Es hat, es hat mich ergriffen,
Wie den Jüngling die Eidschwurgewißheit,
Daß, die er liebet, ihn liebe.

Wie den Sünder die Gnade ergreift,
Wie den Büßer der Vergebung Gefühl,
So ergriff den Vernichtungsscheuen
Unsterblichkeit, dein großes Gefühl.

Ich ahnet', ich hofft' es, jetzt glaub' ich, daß ich bin!
Ich glaub'es ich schau'es, daß ich ewig bin!—
Neige deine Wipfel, Eiche;
Ein Unsterblicher wandelt unter dir.

Ründe die silberne Scheibe, Mond!
Entblinket dem Nachtgedüft, schimmeräugige Sterne!
Sirius, wälze dein Flammenrad! Glanzgegürteter Orion,
Wandle stattlich den Riesengang!

Minder, ihr Stolzen, als ich,
Seyd ihr, ihr seyd vergänglich!
Mehr als die Eich' und der Mond, mehr als Orion und Sirius
Bin ich — bin unvergänglich.

Himmel und Erde vergehn!
Nimmer vergehet das Ich! —
Ha, wenn das Ich verginge,
Was wäre dies nichtige Seyn?

Eines Traumes Schatten,
Geträumt im zweifelnden Zwielicht,
Verschwunden mit des Tages Dämmerung,
Wäre dieß nichtige Seyn!

Aermer noch wär' ich, als der Halm und das Gras;
Verächtlicher noch, als der Kiesel der Gasse,
Des Daseyns Entzücken empfanden sie nicht;
Dein Grauen Vernichtung empfinden sie nimmer.

Ach, wenn ich ewig nicht wäre,
So ächzt' ich dem kommenden Tag'
Entgegen, so ächzt' ich, käme die Nacht,
Und verhüllte mich, und schwiege vertraurend.

So würd' ich unter die Blumen des Frühlings
Mich strecken, und die Blume beneiden.
Du, o blühende Erde, däuchtest mir ein offnes Grab;
Die Menschen zerfließende Schatten.

Dich, herrliches Vorrecht des Geistes,
Unergründliches hohes Bewußtseyn,
Dich würd' ich ersticken im Taumel und Rausch,
Daß mich nicht träfe der Gedanke der Vernichtung.

Aber er träfe mich doch,
Mich umspukten grinsende Larven,
Blöketen fletschenden Zahnes mir zu:
Was jauchzest du, Schatten? Zerflattre!

Es entsinkt der Kelch der zitternden Hand;
Es entsprudelt dem blinkenden Schierlingsschaum!
Die Rose duftet Verwesung;
Die Musik tönt Gräbergeheul!

Rühret mich nicht an! Umarmet mich nicht
So brünstig, meine Geliebten!
Ach, drückt den Vergänglichen nicht so fest an euer Herz;
An eurem Herzen dürft' er zerfließen!

Der Vernichtung Fittige sausen daher.
Sie sausen, sie rauschen mich an. — Ach, rettet Liebende, rettet! — —
Wohin, Verirrte, wohin? Ermanne dich, Seele! Ein Schall ist's,
Ein hohler Schall, der dich ängstet.

Ist hienieden auch Tod?
Auch Untergang hienieden, und Vertilgung?

Ist, was Tod wir nennen und Untergang,
Nicht Enthüllung nur, Entwicklung, Veredlung?

Mag auch das edlere Selbst,
Das denkende, wollende hoffende Selbst
Versiegen mit dem Oel, das den Nerven tränkt,
Verstieben mit der Asche, die den Gräbern entstiebt?

Löscht auch der Becher der Lust, des Ruhms, der Wollust, der Liebe,
Stillt auch die Fülle des Glücks, der Brust unnennbares Sehnen?
Warum dann seufzen, Beglückter, wann dämmert der Mond.
Wann das Spätroth schimmert und die Sterne funkeln?

Mag auch Gott der Liebe,
Gott der ewigen Liebe,
Des Bösen Bösestes, was nur die Allmacht vermag,
Des Bösen Böseſtes wollen: Vernichtung?

Schreitet nicht mächtigen Schritts, fliegt unermüdlichen Fluges
Das All der Vollkommenheit strahlendem Ziel
Nicht näher mit jeglichem Nu mit jeglichem kehrenden Pulsschlag?
Und wir — die Einzigen schwindelten endlos zurück?

O Wahrheit! o Schönheit! o Tugend!
Hochheiliges Drei in des Geistes Einheit,

Du zweite Welt in der ersten,
Du zeugest wer wir sind, und wer wir werden!

Ihr Guten und Weisen und Reinen,
Ihr Seelen ohne Schuld und ohne Freude,
Ihr Erquetschten in der Knospe! ihr Erstickten in der Blüthe!
Ihr bürget wer wir sind, und wer wir werden!

Ja wahrlich, wahrlich, ich bin!
Ich weiß, ich glaube, ich bin!
Und werde ewig seyn —
Ewig! ewig!

Wie ertragen die Wonne?
Wie dich fassen, Entzücken?
Wie genügen der lastenden schreckenden Seligkeit?
Ich werde ewig seyn!

Frohlock', begnadigter Geist, hinauf zum wölbenden Himmel;
Du bist unsterblich!
Frohlock' hinab in die Nacht, in das Land der Stummen und Stillen;
Sie sind unsterblich!

Frohlock' am Saume der offenen Gruft;
Du bist unsterblich!
Frohlocke, wenn wieder sich füllet die Gruft,
Und der grünende Hügel sich wölbet.

Thaut, Frühling', auf meinen Hügel! Regen säusl' auf ihn herab!
Ich bin unsterblich!
Brause Herbststurm um mein blätterbesäetes Haus.
Ich bin unsterblich!

Die ihr weint an meinem Hügel, jauchzet laut!
Ich bin unsterblich!
Schwinget, schwinget die Fittig, und eilet mir nach!
Wir sind unsterblich!

Die Ralunken.

Ralow*), sey mir gegrüßt im Schimmer der scheidenden Sonne!
Lieblich wehet der Schleier des Abends um deine Gefilde.
Deine weißen Mauern sind sanft geröthet. Die Dächer
Feuern im Golde des sinkenden Tags. Es dämmern so schaurig
Deine säuselnden Hayn'. Es spiegeln die Wangen des Himmels
Sich in die Fluthen so rosig, die deine Ferse bespühlen.

Burg des hallenden Meers, schön bist du. Deine Gefilde
Lächeln in jedem ländlichen Reiz. Die üppigen Wiesen

---

*) Ralow, am westlichen Ufer der Insel Rügen, vor Zeiten ein berufener Wikinger oder Seeräubersitz; hernach eine Fürstenburg; heutiges Tages zum bloßen Landsitze herabgesunken.

Duften von Quendel und Klee. Es wogt in der Kühle des Weizens
Grünliche Fluth. Es glühn in den Gärten die Traub' und der Pfirsich.
Funkenstäubend entgaukelt die Schmerle dem klaren Gewässer
Deiner Weiher. Es flötet im thauenden Busche die Drossel
Zwischen der Nachtigall Schlag. Und horch vom sprießenden Frühroth
Bis zu den Rosen des sinkenden Abends erschallet das Brüllen
Weidender Heerden, das Jauchzen der Schnitter, die gellende Lache
Fröhlicher Dirnen in dir. — Schön bist du, Tochter des lauten
Ufers, vertraulich und lieb. Doch warst du in Tagen der Vorzeit
Schöner und wilder Es war dein Nam' in den Tagen der Vorzeit
Weitgefeiert. Es pfiffen nicht deine Söhne vor Zeiten
Hinter den Heerden so müßig. Es dampften die scharrenden Rosse
Nicht vor dem knechtischen Pflug. Von der Burg weitschauenden Warte
Spähte der Thürmer fern in die See, und mahnte den Wiking,
Daß er erscheine, ein Blitz! ein prasselnder Donner die Rippen
Jeglichem nahenden Kiel zermalme, die prangende Beute
Jauchzend in deinem Schooß, o Tochter des Meeres, verbürge.

Burg der tosenden See, mir weht mit der Kühle, mir rauschet
Mit dem Gebrause des Hayns der Begeisterung Fittig. Die Wange

Flammt wie die Scheibe des steigenden Mondes. Es schwillt mir die Seele
Hoch wie im Sturme die brausende Fluth. Dem Verzückten erscheinen
Lautlos, dämmernd und bleich der Vorwelt nichtige Schatten.

Fünf Jahrhunderte flogen dahin. Der Urne der Zeiten
Waren sie noch nicht entrollt. Da lauschte der freche Ralunke
Hier im umgürtenden Ring von sieben Gräben, und Wällen.
Wild war des Räubers Herz, wie die Ströme Golcha *) sein Anblick
Finster, wie des nebelverschleierten Rugard **), sein Hauptaar
Buschicht und rauh, wie die Dornen auf Dubberworths ***) zottiger Scheitel.
Sieben Segel empört' er, dem meerdurchwallenden Kaufmann
Todespaniere. So oft er von weit umschauender Warte

---

*) Drei Bäche fallen von der Stubbenkammer, dem nordöstlichen Kreideufer der Halbinsel Jasmund, herab: die Bismiz, die Golcha, und der Steinbach.

**) Rugard, eine Anhöhe in der Mitte der Insel. Hier stand die Burg der alten Rügenfürsten.

***) Dubberworth, das gewaltigste aller Rügenschen Heldengräber. Es liegt nahe bei Sagard auf Jasmund.

Fern in der friedlichen See ein Segel erspähte, wie flammte,
Lüstern sein Auge! wie tobte sein Herz! wie schwellt' ihm den Busen
Blut — und Beutebegier! Rasch spannt er die Segel. So spannet
Seinen Fittig, den Raub zu ereilen, der Adler des Dollen *).
Rurich mit röthlichem Haar und Rawen mit struppiger Braue
Folgten freudig dem älteren Bruder, dem Wilden die Wilden.

Judith blieb daheim, der Räuber gefürchtete Mutter.
Ihr saß düsterer Grimm in jeder Runzel der Stirne,
Laurende Tück' in den zwiefach gefärbten Aepfeln des Auges.

Auch Agathe blieb willig daheim, die Schwester der Räuber;
Wenig ähnlich den Brüdern und wenig der tückischen Mutter,
War die sanfte Agathe mitleidigen Herzens. Sie schaute
Jammernd hinweg, wenn Blut in Ralow strömte. Sie weinte
Auf die Perlen der Schnur, das Geschmeid' ermordeter Jungfraun,
Welche der blutige Bruder — der Blutige liebte die Schwester,
Einst ihr umhing. Es däuchten die Perlen ihr blutige Thränen.

---

*) Dollen, ein waldiges Gestade an der Insel östlicher Seite.

Schön war Agathe, ein freundlicher Stern bei
rothen Kometen:
Blau ihr Aug'; ihr Haar, wie wehende Fäden
zur Herbstzeit;
Schlank ihr Wuchs, wie die Birk' in Bolde-
witz *) Hainen; ihr Busen
Wie des hochhalsigen Schwans Gefieder am Bu-
sen der Prora **).
Süßes Bangen beklemmt' ihr den Busen, ein
Ahnen und Wähnen.
Sinnend stand sie am Fenster im Dämmerstrahle
des Morgens,
Sahe die Sonne den Fluthen entrauchen. Wie
brannten die Fluthen!
Sahe die Thürme der Stadt der Strahlen ***).
Wie strahlten die Thürme!
Sinnend stand sie am Fenster im Dämmerschim-
mer des Abends,
Sahe den Mond in den wühlenden Fluthen, und
lauschte des Ostmeers
Dumpfem Grollen. Es schwellten ihr Seufzer den
Busen. Es wölkten

---

*) Boldewitz, ein Rittersitz im Herzen der Insel. Hier wurde diese Dichtung gefertigt.

**) Prora, diejenige schmale und gebirgige Landenge, welche die Halbinsel Jasmund mit dem größern Lande Rügen verbindet.

***) Stralsund, welches um diese Zeit vom Fürsten Jaromar gegründet, wenigstens erweitert und ummauert ward.

Süße Thränen ihr Auge. Doch plötzlich stürmte die Mutter
Freudig herein, und wenig gewünscht: „Sie kommen, sie kommen!
Träumerin auf, und laß uns die Freudigen freudig empfangen!"

Und der Ralunke war weit gefürchtet. Seit dreizehn Jahren
Hieß er die Geissel der See. Dem Schiffer gefror bei dem Anblick
Seiner Flaggen das Blut. Oft streift' er in fliegenden Zügen
Rings an den sicheren Küsten umher, und plünderte', und führte
Jüngling' und Jungfrauen heim. Des sandigen Redewisch *) Herrscher,
Ritogar, welchem der Flaum der Jugend das Angesicht bräunte,
Schlug er in Fesseln, und schenkt' ihn der Mutter. Denn schön war der Jüngling
Und hochherzig und kühn, und nur erlegen der Menge.

Aber deß achtete nicht die Freche. Schönheit und Adel
Schnürten nur fester um ihren Gefangnen die Fessel der Knechtschaft.
Seufzend sah es Agathe. Des Jünglings heroischer Anstand,

---

*) Redewisch, jetzt Mönchguth, eine andere Halbinsel an der südöstlichen Spitze des Landes.

Feuriger Trotz, unwilliges Dulden weckten ihr Mitleid.
Mit dem Mitleid beschlich ihr die süße Liebe den Busen.

Herbstzeit war es und schwarze Nacht. Da entriß sich Agathe
Leise der holden Umarmung des Schlummers, tappte noch leiser
Zu des Jünglings Lager sich hin, und wispert' ins Ohr ihm:
„Auf! Agathe bin ich! und rette dich. Folge mir, Jüngling!“
Freudig erschreckt, sprang Ritvaar auf. Sie faßt ihm die Rechte,
Leitet ihn zitternd die Kammer der Mutter und Brüder vorüber,
Führet den Blinden hinab in unterirdische Gänge,
Wallet die düstern schaudernd hindurch, erschleußt ihm der Pforte
Doppeltes Schloß. Dann spricht sie mit blödem geflügeltem Handdruck:
„Flieh und denk' an Agathen!“ Und er, im traulichen Dunkel,
Reißet die Retterin kühn an den schlagenden Busen, er drückt ihr
Heiß den verlobenden Kuß auf die duftenden Lippen: „Agathe“
Ruft er, Agathe, ich fliehe. Doch bald mit rüstiger Heerskraft
Kehr' ich, erstreite dich, theile mit dir mein Bett und mein Eyland.“

Sprachs, und floh durch die Nacht, durch den Sturm und den eisigen Regen
Auf den Flügeln der Freud' und Liebe zum hohen Rugard.

Tief in des Eilands Schooß, des blühenden bäumet die Scheitel,
Bäumet den vielfach gefurchten Rücken der herrliche Rugard.
Ewiges Moos deckt lockigt des Grauen Scheitel. Die Schlüchte
Nähren bei höherer Sonne noch Schnee. Gebieterisch schaut er
Rings umher über Länder und Meere. Hier hauste in fester
Wallumgürteter Burg des stürmischen Rügens Gebieter,
Jaromar. Groß war sein Herz. Sein Sinn war heldisch. Er hatte
Manche der Fehden geführt mit der Ostsee streitbarsten Stämmen,
Manche der Burgen erstürmt auf Zirzipaniens*) Fluren,
Manchen der Ritter erlegt im männerehrenden Zweikampf.

„Herrscher der Insel,“ so sprach zu ihm der entronnene Jüngling,
Schütternd vom nächtlichen Frost, vom Regen träufend. Die Locken
Hingen ihm schlicht um die Schläfe. Doch saß ihm Hoheit im Antlitz.
„Herrscher der Insel erkennst du mich? erkennst du des öden
„Redewisch Herrn? Mich schlug der Ralunk in Fesseln. Die Fesseln
„Trug ich bis in die siebente Nacht. In der siebenten endlich
„Brach sie Agathe. Sie harrt. Auf leihe mir Waffen und Männer!“ –

---

*) Zirzipaner, Lutecer. Alte Sclavische Völkerschaften in Vorpommern.

Ihm antwortet die heilige Kraft des Inselgebieters:
„Nimm der Waffen und Männer, so viel du bedarfst, mein Geliebter!
„Nimm sie und schlage den frechen Ralunken; vertilge des Räubers
„Schändliche Brut, zerstöre sein Nest, und errette Agathen.
„Doch bevor du dir selber das liebende Mägdlein erstreitest,
„Eile, mein Vetter, zur Stadt der Rosen*), und bringe von dannen
„Meine Verlobte mir, die Tochter des Wendischen Herzogs,
„Heregunden. Schon längst erkor ich die fürstliche Jungfrau
„Aber sie heimzuholen, verbot mir die Sorge des Krieges.
„Eile, geleite sie her. Dann geh, und kämpf' um Agathen!"

Freudig vernahm der Jüngling des Fürsten ehrenden Antrag.
Freudig stürmt er den Rugard hinab. Wo Pulitz**) die Scheitel
Schönbewaldet den Wogen entstrecket, bestieg er die Schiffe,
Welche frohlockten, die Braut des geliebten Gebieters zu führen.

---

*) Rostock.

**) Pulitz, ein kleines romantisches Eiland, das, gleich einem grünen Amphitheater, am Fuße des Rugard aus einem Meerbusen emporsteigt, den die Krümmungen des Landes und der Halbinseln Jasmund und Wittow bilden.

Zweimal sank die Sonn', und dreimal stieg sie. Da grüßten
Jaromars Segel den Hafen der schönumuferten Warne.

Warne, dich grüßt mein Gesang. In deinem Wellengeriesel
Grüß' ich dich, segne dich, Traute, in deinen Schattengestaden.
Warne, mein Herz ist dir hold. Du durchschlängelst ein silberner Faden,
Meines Vaterlands *) grünendste Fluren. Unzählige Heerden
Trinken deines Gewässers. Sein trinkt die durstige Hündin;
Sein das Reh und der Keuler des Waldes. Du nährest der Wiesen
Gelbbeblümtes Grün. Du wässerst die Wurzeln von tausend
Rauschenden Forsten. Du säugst die Kraft der Ulme. Des Eichbaums
Wurzeln beströmst du, und tränkst die hundertjährige Tanne —
Warne, mein Herz ist dir hold. An deinen Schattengestaden
Sahst du mich wandeln im Schimmer der Jugend. Die Blume des Milchhaars
Sproß um mein jugendlich Kinn. Mein funkenstäubendes Auge
Thränte Sehnsucht. Es lechzte das Herz nach Lorbeer des Nachruhms,

---

*) Grevesmühlen, eine kleine Landstadt zwischen Wismar und Lübeck, ist des Dichters Geburtsort.

Und nach den Myrthen der Liebe. Von hohem
Staunen ergriffen,
Sank ich nieder an deine Gestade. Die weinende Birke
Säuselte über dem Haupt. Mich umdufteten
Quendel und Orant.
Schlummer umflügelte mich, und sehnsuchttäuschende Träume.
Warne, ich denke dein, und will dein nimmer
vergessen,
Will dich singen, Gesangeswerthe, in meinen
Gesängen!

Zweimal sank die Sonn', und dreimal stieg
sie. Da grüßten
Jaromars Flaggen den Hafen der schönumuferten Warne.
Bräutlich geschmückt empfing sie der Hafen. Den
Masten entwallten
Farbige Wimpel. Den Thürmen entstürmte
Feiergeläute.
Paukenwirbel, Drommetengeschmetter, unendlicher Jubel
Brauste den Strand entlang den Fürstenboten
entgegen.

Heinrich, der graue Held, Wandaliens
herrlicher Herzog,
Schritt hervor, dem Rugen entgegen, im Kriegergeschmeide.
Prächtig deckte sein silbernes Haar der flatternde Helmbusch,
Prächtig die stählerne Schiene die Schenkel.
Der schuppige Panzer
Brannt' in der Sonnengluth, wie Erz in der
Esse des Schmelzers.
Heregunde, die schönste der Fräulein, die Perle
des Norden,
Schimmert' im bräutlichen Schmuck dem frohen Vater am Arme.

Knieend grüßte der Ruge die züchtigerröthende. Wieder
Hieß ihn der Herzog willkommen. Es wurden in Freuden der Tage
Drei verlebt, mit Turnieren gefeiert, und festlichen Schmäusen.

Jammernd erhob sich am vierten die Klage der weinenden Trennung.
Heregunde, begabt mit des Landes erlesensten Schätzen,
Von zwölf blühenden Mägdlein geleitet, den Töchtern der Edeln,
Bot das bange Lebewohl, das letzte, lange, der Heimath,
Sank verstummend dem Vater in Arm, lautschluchzend der Mutter,
Faßte sich schnell, wand eilend sich los, sprang behend in das Fahrzeug.
Hurtig enteilte der gleitende Kiel dem hallenden Ufer.
Heregunde bestieg den hohen Spiegel des Schiffes,
Stand dort, schaute verlangend zurück nach ihren Verlaßnen,
Breitete sehnend den Arm, und schwang den silbernen Schleier,
Ob die geliebten Verlaßnen ihn sähen am weichenden Ufer.
Immer ferner entwich das gewünschte Gestade. Kaum sichtbar
Dämmert' es noch. Es zerfloß auch das dämmernde Grau in die Wolken.
Aber sie wähnte noch immer, die Wolke sey heimisches Ufer,
Bis sich der Himmel verhüllte und Regen stiebten. Nicht länger
Hielt sie die Thränen. Sie weinte sich aus. — Die Regen versiegten.

Wiederkehrte die Heitre des Himmels. Es kehrte die Heitre
Auch auf der Jungfrau Stirne zurück. Sie gedachte mit Inbrunst
Ihres Verlobten, des bräutlichen Tags, und der süßen Vereinigung.

Aber, o Jammer! die Wonne der süßersehnten Umarmung
Sollte der Edeln nicht werden. — Der laurende Räuber vernahm es,
Daß an der östlichen Küst' ein Schiff des Fürsten Verlobte.
Ihren Brautschatz führte, und seinen entronnenen Sklaven.
Beute dürstend und Blut, empört' er die Segel und jagte
Mit den Brüdern dem Raube nach. In der Enge des Gellen *)
Holt' er sie ein. Lautschreiend erhoben die zitternden Jungfraun
Händ' und Augen gen Himmel. Die Jünglinge stürzten zusammen,
Schwuren zu sterben und fochten mit Kraft der Verzweiflung, wehrten
Lange den Räubern und tapfer, erlagen doch endlich der Menge.
Ritogar, wild, wie das Wüthen der Schlacht, wie der Ocean tobend,
Mäh'te mit breitem Schwerdt in der Räuber Dickstem. Sein Eisen

*) Ein Meerbusen, den das feste Land von Pommern und das südliche Ufer Rügens bilden.

Spendete Wunden und Tod. Es spaltete Rurich, der Räuber
Jüngstem und Rohstem, den Kopf. Der grimmige Rawen ersah es,
Schwang die Axt, warf schleudernd die Herbe dem Jüngling in's Antlitz.
Röchelnd entstürzt er dem Bord. So stürzt die schönste der Buchen,
Ausgewühlt vom schmelzenden Schnee, entwurzelt vom Gießbach,
In die Fluthen hinab von der kreidigen Stubbenkammer;

Aehnlich dem Brüllen der See, wenn sie jetzt die Leben von hundert
Schiffen verschlang, erscholl das Jauchzen der siegenden Räuber.
Bleich und starr, ein Marmor, saß Heregunde. Verhöhnend
Fasset' ihr einer der Räuber das Kinn: „Du Zierlichgelockte,
„Freue dich, Traute. Mein Arm hat eines Weichlings Bette
„Dich entrissen. Nun sollst du das Bette des starken Ralunken
„Schmücken. Dem Starken gebühret das Schöne" — Das zitternde Mädchen
Regte die Lippen und schwieg. So schweigt die Taube dem Falken.

Näher stürmten die Räuber dem Ufer, dem Horste die Falken!
Hart am Gestad' stand harrend Agathe. Ach harre, du Arme,
Harre der schrecklichen Brüder nicht so! Sie kommen, sie führen
Hoch auf dem Maste das Haupt des geliebten Jünglings. Sie sieht es.

Schwindel ergreift sie. Es täuscht wie Wellengetöse das Ohr ihr,
Farbige Bilder umflirren ihr brechendes Auge. Bewußtlos
Stürzt sie vom schroffen Gestad' in die Fluth hinunter. Mit Mühe
Ward sie, doch nur auf Secunden, zurück ins Leben gerissen.

Jauchzender grüßten indeß die Räuber die Heimath. Das Ufer
Hallte das schreckliche Jauchzen zurück. In die Näh', in die Ferne
Scholl es, verscheuchte den Pflüger vom Pflug, von der Heerde den Hirten.

Hin war der blutige Tag. Es folgte die frechste der Nächte.
Wer mag nennen das Gräuel der Frevelvollen! Vergessen
Sey sie auf immer, vertilgt aus der Schwestern Reihen, wie jene,
Welche Eroberer, Schmeichler, und Freiheitsmörder gebaren!

Frühe mit dämmerndem Tag' — der Rausch des Weins und der Wollust
Lag noch bleiern, wie Brodem der See, auf den Wimpern der Schwelger —
Rief er durch Hof und Burg: „Agathe! Agathe!" Die Arme
War auf ewig dahin. Von einer seufzenden Pappel
Schwankendem Ast hing welk und schlaff die Erwürgte herunter;
Winde durchsausten ihr goldenes Haar. Die seidenen Wimper

Drückte der bleierne Schlaf. Die Sterne der Augen, der Wangen
Blumen, sie waren gebrochen. Ihr Blut gefror und das Herz stand.

Schaudernd entsprang der Ralunke dem Lager. Die gräßliche Zeitung
Kracht' ihm durch Mark und Gebein. Er hatte die Schwester geliebet.
Lautaufheulend tobt er umher im Innern des Burgrings,
Ballte die Faust, schlug wund sich die narbenschwellende Stirne,
Schreckliche Thränen entglitten dem rollenden Auge, verloren
Sich in den struppigen Bart. So schleicht durch des schaurigen Krakow*)
Dornverwachsene Mahl' ein träges trübes Gewässer.

Jaromar harrt' indeß mit ungeduldiger Sehnsucht
Seiner Verlobten entgegen. Des Rugard stickelsten Gipfel
Klomm er stündlich hinan: zu spähen, ob keiner der Wimpel
Ihm ihr Kommen verkündigt'. Allein kein Wimpel erschien ihm.

Sieben Nächte verscheucht' ihm den Schlaf von den Wimpern die Sehnsucht.
Schrecklicher war ihm die acht'. In ihr vernahm er die Zeitung.

---

*) Eine Landschaft in der Nähe von Bergen, der Hauptstadt der Insel, voll Grabhügel und Opfermahle.

Niedergebrochen wär' er von ihr, und zu Boden geworfen,
Hätt' ihn der Grimm nicht gestemmt das lodernde Rachegefühl nicht
Ihm die Seele entflammt. Mit Stimme des Sturmes beschied er
Seine Krieger. Sie kamen, wie Hagelgewitter die Berge
Angeklommen. Und hoch auf den Bergen stand Jaromar, rufend,
Daß die Berg' und die Schlünd' ertönten: „Welchem der Starken,
Theuer ist Freiheit und Beut' und Braut und Freund, der beflügle
Seine Fersen, und komm' und bäume die Lanz', und schwöre,
An den Rasunken die Braut und den Fürsten zu rächen„ — Sie bäumten
Jauchzend die Lanzen und schrieen, wie tausend, die Stirnen der Berge
Niederbrausende Strudel und schwuren den Räubern von Ralow
Rache, Vertilgung und Tod. Vier schön gebordete Schiffe
Führten vor Abend das Heer vor die Pforten des blutigen Ralow.

Und der Tag brach an Aus dem rothen feurigen Dufte
Schaute die Sonne trauernd hervor auf das Meer und die Inseln.
Donnernd und wild, wie hervor aus Felsenklüften der Strom brüllt,
Schallte das Feldgeschrei aus Jaromars Schiffen. Blutroth
Wehten die Flammen. Auf den Verdecken blitzten die Krieger,
Stahlgepanzert die Schwerdter in Händen, Götter der Rache.

Jetzt entbrannte die Kraft des Ralunken. Feuernd von Kampflust
Bäumt' er die drohenden Segel, und eilte dem König entgegen.

Und die Schlacht begann und blutete furchtbar. Des Streites
Kundig, stritten tapfer die Räuber, noch tapferer stritten
Rach' und Schwur aus den Starken des Rugard. Jaromarn mochte
Keiner bestehn. Er traf des Rawen borstige Braue.
Sinnlos taumelt' er, schwindelt' hinab in die Wogen. Die Wogen
Oeffneten gierig den schäumenden Schooß, und deckten den Räuber.

Wüthiger wüthete nun der Ralunke. Wie Forste die Windsbraut,
Lichtet' die Schaaren sein Stahl. Wie dem feuerbeschweiften Kometen,
Brannt' ihm die Wange. Wie Strahlen das Nordlicht umflattern, so flattert'
Ihm das röthliche Haar um die glühende Stirne. Sein Dräuen
Glich dem Donner in Alpen. Von seinen Blicken war jeder
Feuerflamm'; ein jeder von seinen sausenden Hieben
Tod. Es erlagen ihm viele der rüstigen Krieger des Fürsten.
Steuer- und mastlos versanken der schöngebordeten Schiffe
Zwei mit Leichen besät. Doch auch der feindlichen Kiele
Trieben auch vier zerschellt, den Winden ein Spiel und der Woge.

Schwül ward der Mittag, schwüler die Schlacht
Aus dem gährenden Süden
Wälzten sich drohende Wetter herauf. Der Streit und die Schwüle
Lösten dem wunden Ralunken die Knie. Er schwankte zu Boden.

Weit auseinander stoben die Räuber. Wie Blätter dem Herbststurm,
Fielen sie rauschend vor Jaromars Schwerdt. Noch lag der Ralunke,
Blutet' und schäumt' und knirschte. Nun stieß ihm der zürnende König
Tief den Stahl in den offenen Schlund. In strudelndem Blute
Floß die schuldige Seele dahin. Ein jählinger Donner
Stürzte sie ächzend hinab in den Schlund des wartenden Abgrunds.

Flehend ergaben sich jetzt die übrigen Räuber der Fessel.
Jaromar eilte zur öden Burg. Verlassen, verloren,
Hatte die Alte die Thore verriegelt; der fallenden Brücken,
Mächtige Dielen empört. Umher in den einsamen Gängen
Irrte sie, heulte sie, schlug sich ins Antlitz, zerraufte verzweifelnd
Ihre silberhaarige Scheitel. Ein schneller Gedanke,
Von der Hölle geboren, durchblitzte die Seele. „Dich rächen
„Will ich, du Schöngefallner, an deiner Mörderin rächen."
Rief's, und fliegenden Haars, gezuckten funkelnden Dolches,

Rannte sie in die Halle der Mädchen — die zitternden Mädchen
Bebten zurück — Sie durchstieß, o Heregunde, die Brust dir!

Näher und näher wälzete sich der Sieger Getümmel.
Mauern und Wälle durchbrachen die Stürmenden, sprengten der Pforten
Eherne Riegel. Es hört sie, es sieht sie die Rasende kommen,
Lacht ein Hohngelächter der Höll' und stürzt in den Dolch sich.

Jaromar trat in die blutige Hall'. Ihm raucht' an der Schwelle
Blut entgegen, und Blut vom Gesims' und Blut von dem Estrich,
Seiner Erkohrnen Blut. Des Siegers blasses Verstummen
Sollst du nicht singen. Gesang, nicht singen die Helden.

Jaromar räumte die Burg den Seinen. Sie raubten die Beute
Dreizehnjähriger Fehden, und füllten die Gräben, und schleiften
Mauern und Wäll', und vertilgten mit fressender Flamme die hohen
Drohenden Thürme.

So fiel das Schrecken des Meeres. So stürzte
Ralow von seiner trotzenden Höhe. Noch lebt in den Haynen
Judith's Nam' und Agathen's Name *). Schaurig und einsam

---

*) Zwei Gehölze der Gegend führen ihre Namen.

Wandeln im zweifelnden Lichte des Mondes die Schatten der Helden
Zwischen den Tannen. Das Eisen des Pflügers, der Spaten des Gärtners
Prallt oft klingend zurück vom versunkenen hohlen Gemäuer.

Also die Sage der Väter. — Wie still, wie schauerlich liegst du,
Ralow, vor mir! Wie streift der Mond die dämmernden Hayne,
Und die glänzende Fluth! Wie schimmern im Thaue den Abhang
Deine schwimmenden Saaten hinab! Ihr Helden der Vorzeit,
Schön ist und schaurig die Nacht. Entsteiget den Grüften, entschwebet
Euren stillen Gewölben, und wandelt im Kriegergeschmeide
Vor mir über. Mein Herz gelüstet die Starken zu schauen
Mit der kräftigen Faust, der benarbten Stirne, dem Gluthblick,
Mit der sonnegebrannten Wang', und dem prallen Einherschritt.

Wenig zu fassen vermag's der Kultur entmarketer Zögling,
Hört es, tröstet sich bald, und lacht der Riesen und Mährlein!

Die Stubbenkammer *).

Wer bist du, der des Wandrers Herz
Mit unbekanntem Graun durchströmt?
Sein Haar ihm leise sträubt? —
O Hayn der Hertha, Lieblingssitz
Der hehren Göttin, Heiligthum
Der Vorwelt, sey gegrüßt!

Sey mir gegrüßt, geweihter Hayn!
Mit heil'ger Scheu, mit leisem Graun
Beschreit' ich deine Nacht!
Wie dunkel ist die Nacht! Es flammt
Am Himmel hoch die Mittagssonn',
Im Wald ist Mitternacht.

Und tiefer in den tiefen Wald
Verloren, irr' ich. Rings umher
Ist feierliche Still.
Jetzt wimmert es aus hohler Schlucht;
Jetzt lispelt es im Buchenlaub;
Jetzt flüstert's in dem Schilf. —

Es öffnet sich des Walles Ring,
Den rings die Väter schütteten
Zum Schirm des Heiligthums,

---

*) Wald und Kreideufer auf Jasmund. In jenem finden sich noch unverkenntliche Spuren des alten Herthadienstes. Dieses, dessen äußerste und schroffste Zacke den Namen des Königstuhles führt, kann als eine der nördlichsten Gränzmarken Deutschlands betrachtet werden.

Des Tempels Thore thun sich auf,
Das Allerheiligste empfängt
Den bangen Wanderer.

Wie brüllt das Meer! Wie saust der Wald!
Wie rauscht der blut'ge Opferstein!
Der schwarze Pfuhl erdampft,
Das Messer blinkt. Der Stein erdampft
Von lauem Menschenblut. Das Meer
Erbrüllt. Es braust der Wald.

Mich schauert schauernder. Mein Fuß
Entwankt der grauenvollen Nacht,
Dem mordgeweihten Hayn.
Daher durch Waldes Dunkel glänzt
In feierlicher Majestät
Das düsterblaue Meer.

Anbetend dich zu schaun, den Fuß,
O erdesäugend Meer, in dir
Zu nässen, dräng' ich mich
Das Dickicht durch — Des Waldes Nacht
Wird Dämmerung. — Zurück! zurück
Vom Saum der Uferwand!

Ha Babelufer! Schwindel faßt
Den Staunenden und löst sein Knie,
Und wirft ihn betend hin!
Dich Obelisk der Ewigkeit,
Dich thürmete dem Ewigen
Die dankende Natur.

Laßt, Freunde, uns den sticklen Pfad
Hinunter klimmen! Huldigen
Laßt uns dem heil'gen Meer!

Wie schwillet seine Kraft! Wie stäubt,
Wie geißelt die empörte Fluth
Den buntgedämmten Strand!

Am hohen Ufer donnernd bricht
Die Brandung sich, ermannt sich, kehrt
Mit neuem Grimm, und stäupt
Die alte Felsenwand. Umsonst!
Sie steht und beut' der Stürmenden
Die schaumbespritzte Brust.

So ziemt es dir, o Vaterland!
Also des hohen Vaterlands
Erhabner Markstein, dir!
Steh' ewig, hoher Königsstuhl,
Und ewig ruf es, Herrlicher,
Dem Meerdurchwandrer zu:

„Halt still, o Meerdurchschwärmer, halte!
„Und neige willig Haupt und Knie
„Vor Deutschlands Herrlichkeit!
„Voll wie das Meer ist Deutschlands Kraft,
„Und trotzt wie diese Uferwand
„Dem Schicksal und der Zeit!"

Die Lieblingsflur.

Seyd mir gegrüßt, ihr grünenden Gefilde!
In euch wird mir so traurig wohl!
Das starre Herz zerschmilzt in eurer Milde,
Des Busens Leere strömet voll!
In euren freien weiten Räumen
Erweitert sich der Geist, umfängt die ganze Welt
Mit Liebe, wieget sich in Paradiesesträumen,
Und fühlt sich wieder Mann und Held.

Krystallne Bäche, dichtbebuschte Höhen,
Ihr Gärten sonder Kunst und Prunk,
Ihr stillen himmelklaren Seeen,
Du holde Haynesdämmerung;
Ihr feierlichen Tannenwälder
Voll Rauschens des Allgegenwärtigen,
Grasreiche Triften, saatenreiche Felder
Voll Segens des Allliebenden;

O welche Ruh, o welcher tiefste Friede,
Umsäuselt mich in eurem Schooß!
Ihr heilt des Wallers Lebensmüde,
Und söhnt ihn aus mit seinem Thränenloos.
Der erste Strahl der froherwachten Sonne
Küßt mich zu jungen Freuden wach,
Und ein Geflecht von ächter Lebenswonne
Umschlingt den vollgenoßnen Tag.

O, möchte doch der Abend meiner Tage
In euren Schatten mir verwehn!
In euren Schatten wehmuthsvoller Klage,
Mir meine Sonne niedergehn;

O, wehte wenigstens auf meinen Aschenhügel
Der Herbstwind euer röthlich Laub,
Und mischete des Sommerhauches Flügel,
Mit eurem stillen Staube meinen Staub!

Das Blättchen.

An Emma.

Horch, wie sauset der Wind in deinem vertraulichen Garten!
Schau, wie schüttelt sein Hauch
Von den Bäumen die letzten, die gelblichen Blätter herunter.
Siehe, wie treiben sie stumm
Auf dem Boden umher, die bebenden schüchternen Blättchen,
Weiland die Krone des Baums. —
Haben dich oft so sanft in luftigen Schlummer gesäuselt,
Haben dich oft aus der Ruh
Aufgerauscht, und wieder in melancholische Stille.

Arme Blättchen, ihr werdet nun ferner in Schlummer und Wehmuth
Emma nicht säuseln. Ihr rollt
Hoch in der brausenden Luft, und bald verwes't ihr, und stiebet
Staub im Aether umher.

Emma, ich irr' hinauf und hinab im schaurigen Garten,
Wühl' im rasselnden Laub,
Und es hüllt mir Dämmerung die Seele, Dämmerung das Auge.
Denn es prediget mir
Jedes welkende Blatt und jedes sterbende Gräschen:
„Einstens grünt' ich, wie du!
„Einstens welkst du wie ich. Wie Gras auf dem Felde sind Menschen,
„Grünen und welken wie wir."

Rauschendes Blättchen, du irrst. Du täuschest dich, welkendes Blättchen;
Denn ich bin nicht, wie du.
Zwar ich werde verwelken in meiner grünenden Jugend.
Jünglings Stärke zerschillt;
Mädchenschöne verblüht. Wir welken wie Gras auf dem Felde;
Aber wir welken nicht ganz.
Freudig erschwingt sich dem Graus der Verwesung die ewige Seele,
Schwebet jubelnd empor,
Lebet von Aeon zu Aeon. Die morsche gebrechliche Hülle
Welkt und verwes't, wie du!

Seufzest du, sterbendes Blättchen? Mich dünkt du seufzest im Winde
Ueber dein nichtiges Loos.
Blättchen, du seufzest mit Recht. Geh, klag es dem ewigen Vater!
Er trägt Stern und Staub,
Seinen herrlichen Cherub und seine verduftende Blume,
Und den verschmachtenden Wurm,

Und dich seufzendes Blättchen, er kennt und wärmet euch alle
In dem seligen Schooß,
Liebt euch und labt euch, und wird sich deines Seufzens erbarmen,
Wie er sich aller erbarmt.

Rauschendes Blättchen, wo schwebest du hin? Der reißende Ostwind
Wirbelt dich hoch in die Luft,
Höher und immer höher. Du schwindest dem Blicke; das Auge
Sieht dich nicht ferner. — Doch zuckt
Mir durch die Seele, wie Blitz, ein lichtes, ein tröstendes Ahnen:
Gott trägt Stern' und Staub,
Sonnen, Monden und Würmchen an seinem erquickenden Busen,
Wahrt und wärmet sie treu,
Und erbarmt sich ihrer Seufzer. Sie seufzen um Leben,
Daß der vernichtende Arm
Sie nicht ergreife, daß sie der tausend tausendmal tausend
Rollender Jahre Reih'n
Leben mögen, und klimmen von Sprosse zu Sprosse der Leiter,
Die die Geschaffenen trägt,
Bis sie die oberste Stuf' erklimmen, des Endlichen Gränze.
Freue dich, welkendes Blatt!
Kehrest wieder im Lenz als schönste Rose des Gartens,
Duftest den Sommer hindurch,
Blühst und verblühst und verblassest, und um dich trauert das Mädchen,
Der du am Busen verwelk'st.

Laß sie trauern, und traure nicht mit. Im kehrenden Frühling
Hört sie dich einsam im Busch
Eine Nachtigall klagen, und weinet dir Thränen der Rührung —
Zwar auch die Nachtigall stirbt;
Aber es keimt aus der Nachtigall Asch' ein blühendes Mägdlein,
Edel von Anstand, von Wuchs,
Schlank und zierlich, wie unter den Blumen Emma einhergeht.
Sey mir, schlanke Gestalt,
Sey mir gegrüßt! Auch du wirst sterben — nicht sterben — nur reifen
Wirst du, holdes Gebild,
Reifen vom Mädchen zum Engel, vom Engel zum Seraph — dem Kühnen
Schwindelt — o schone mein!
Schon' und hemme die wiehernden Rosse des Wagens, Begeistrung,
Daß nicht ihr sausender Flug
In der Unendlichkeit Strudel mich reiße, die zornigen Strudel
Mich erfassen und tief
Aus der sonnigen Höh', die strahlenden Sphären hinunter
Schleudern ins donnernde Meer.

Der Morgen.

Jüngling, sey mir gegrüßt. Ueber die Schöpfungen
Schwebst du tönenden Schwungs freudig und stolz daher!
Deine Wange, wie glüht sie
In den Gluthen des Morgenroths!

Dein gelbringelndes Haar, deinen weitwallenden
Saffranmantel, ihn schwellt, siehe! der Morgenwind,
Und entblättert die Rosen,
Die dir kränzen den hellen Schlaf.

Dir, Unsterblicher, dir feiert die junge Welt,
Dir der spiegelnde See, dir der entbrannte Wald,
Dir der sonnige Hügel,
Dir die perlenbesäte Flur.

Dir Unsterblicher, dir jubelt mein Saitenspiel!
Innig liebt dich mein Herz. Weckt nicht dein leiser Kuß
Mich aus lähmendem Schlummer
In des Daseyns Entzückungen?

Heil dir, Strahlender, Heil! Gürte, so oft du kehrst,
Meine Hüfte mit Kraft. Stähle zu festem Trotz
Meine Schenkel. Erfülle
Meine Röhren mit Löwenmark.

Deine Jugend verwelkt nimmer. Die meinige
Welkt in Kurzem. Nicht lang, siehe, so suchest
du
Mich vergebens im Felde,
Rufst vergebens dem Schlummerer.

Tief im Staub' ist mein Schlaf, niedrig mein
grünend Haus.
Thaue Thränen darauf, Holder! und röth' es
sanft,
Bis dein himmlischer Bruder
Mich zum ewigen Tage weckt.

An die untergehende Sonne.

Sonne du sinkst!
Sonne du sinkst!
Sink' in Frieden, o Sonne!

Still und ruhig ist deines Scheidens Gang,
Rührend und feierlich deines Scheidens Schwei-
gen.
Wehmuth lächelt dein freundliches Auge;
Thränen entträufeln den goldenen Wimpern;
Segnungen strömst du der duftenden Erde.
Immer tiefer,
Immer leiser,
Immer ernster und feierlicher
Sinkst du die Lüfte nach!

Sonne du sinkst!
Sonne du sinkst!
Sink' in Frieden, o Sonne!

Es segnen die Völker,
Es säuseln die Lüfte,
Es räuchern die dampfenden Wiesen dir nach;
Winde durchrieseln dein lockiges Haar;
Wogen kühlen die brennende Wange;
Weit auf thut sich dein Wasserbett —
Ruh' in Frieden!
Schlummr' in Wonne!
Die Nachtigall flötet dir Schlummergesang.

Sonne du sinkst!
Sonne du sinkst!
Sink' in Frieden, o Sonne!

Schön sinkt sich's nach den Schweißen des Tag's,
Schön in die Arme der Ruhe
Nach wohlbestandenem Tagewerk.

Du hast dein Tagwerk bestanden,
Du hast es glorreich vollendet,
Hast Welten erleuchtet und Welten erwärmt,
Den Schooß der Erde befruchtet,
Die schwellenden Knospen geröthet,
Der Blumen Kelche geöffnet,
Die grünen Saaten gezeitigt,
Hast Welten gesäuget und Welten erquickt —
Geliebt und Liebe geerntet,
Gesegnet und rings mit Segnungen
Dein rollendes Haar bekränzt.

Schlummre sanft
Nach den Schweißen des Tags;
Erwache freudig
Nach verjüngendem Schlummer!

Erwach' ein junger freudiger Held!
Erwach' zu neuen Thaten!

Dein harrt die lechzende Schöpfung;
Dein haren Au' und Wiesen;
Dein harren Vögel und Heerden;
Dein harrt der Wandrer im Dunkeln;
Dein harrt der Schiffer in Stürmen;
Dein harrt der Kranke im Siechbett;
Dein harret der Wonnen seligste:
Die Wonne zu lieben, und zu werden geliebt;
Der Seligkeiten unaussprechlichste:
Die hohe vergötternde Seligkeit, wohlzu- thun!
Sink' in Frieden!
Schlummr' in Ruhe!
Erwach' in Entzückungen, Sonne!

Der Gewitterabend.

Ja, wahrlich, du bist schön! bist einer ew'- gen Milde
Und einer ew'gen Kraft unsterbliches Gebilde,
Du, meiner Wallfahrt Land, du Land das mich gebar,
Mich säugte, mich erzog, mir Wieg' und Am- me war;
Mich dreißig Frühlinge mit seinen Rosen kränzte,
Mir im krystallnen Schnee durch dreißig Win- ter glänzte,
Und einstens diesen Staub, durch Gottes Hauch belebt,
In seinen Schooß begräbt.

Schön bist du, Erde, schön im goldnen Sommerkleide.
Dich grüßt mein Preisgesang; dich ehret meine Freude.
Sieh, wie die gelbe Saat die schweren Häupter neigt!
Wie unter seiner Last das schwanke Reis sich beugt!
Wie auf der fetten Trift die satte Heerde hüpfet!
Wie durch das hohe Gras das Sommerwürmchen schlüpfet!
Horch, wie der Wachtel Schlag im Waizen, tief im Wald
Der Drossel Flöte schallt!

Doch schwüler wird die Luft; die Kreaturen ächzen;
Die matte Schöpfung stöhnt; die welken Fluren lechzen.
Allvater winkt, und schnell klimmt schwarze Wetternacht
Herauf aus Süd und West. Des Sturmes Kraft erwacht.
Es blitzt. Der Donner grollt. Das Bodenfeste zittert.
Das wilde Weltmeer tobt. Der Eichwald dampft und splittert.
Der Hayngesang erstummt. Das scheue Roß entfleucht,
Und Held und Memm' erbleicht!

Allvater lächelt. Schnell verbraust der Donner Rasen.
Der Blitze Flamm' erlischt; des Sturms verheerend Blasen
Wird leises Wehn; es schweigt das aufgewühlte Meer —

Schön, Erde, ist dein Ruhn, nach Wettern
schön und hehr.
Des Donners Drohn wird Huld, sein Schel-
ten milder Segen.
Der Wolken Fülle rauscht; es rieseln laue
Regen.
Nun trinkt, was durstete; nun labt sich die
Natur;
Nun jubeln Wald und Flur.

Die Dünste fliehn. Die Luft verklärt sich.
Groß und milde
Beglänzt die Abendsonn' das träufelnde Ge-
filde.
Wie blitzt in ihrem Glanz, wie funkeln Bach
und Au'!
Wie düster steht der Wald, das ferne Meer,
wie blau!
Sie sinkt; der Westen glüht. Der müde Land-
mann feiert;
Die Heerden kehren heim; der braune Abend
schleiert
Das Feld, das stille Dorf, den feierlichen Hayn
In seinen Mantel ein.

Sie kommt, gewünscht dem Gram; sie kommt,
ersehnt dem Müden,
Die süße, süße Nacht, und träufelt Trost und
Frieden
In jede wunde Brust, und schließt zu sanfter
Ruh
Und holder Träumerei die nassen Wimper zu.
Es scheint der stille Mond in des Verlaßnen
Kammer
Durch enge Fensterchen, und weint in seinen
Jammer.
Der wache Weise sinnt in ernster Dunkelheit
Gott, Grab und Ewigkeit.

Ja, wahrlich, du bist schön mein mütterlich Gefilde!
Bist einer ew'gen Kraft und einer ew'gen Milde
Unsträflich Meisterstück. — Gesegnet seyst du mir!
Gesegnet und gewünscht, so lang' ich wall' auf dir!
Gesegnet jede Lust, gesegnet jeder Kummer,
Der deiner Brust entquillt — willkommen einst mein Schlummer
In deinem stillen Schooß, der alle Unruh stillt,
Und allen Jammer hüllt.

Die Sterne.

Wie wohl ist mir im Dunkeln!
Wie weht die laue Nacht!
Die Sterne Gottes funkeln
In feierlicher Pracht!
Komm, Ida, komm ins Freie,
Und laß in jene Bläue
Und laß zu jenen Höhn
Uns staunend aufwärts sehn.

Sieh, wie die Leyer schimmert!
Sieh, wie der Adler glüht!
Sieh, wie die Krone flimmert,
Und Gemma Funken sprüht!
Die hellen Wächter winken,
Die goldnen Wagen blinken,
Und stolz durchschwimmt der Schwan
Den blauen Ocean.

O Sterne Gottes, Zeugen
Und Boten beßrer Welt,
Ihr heißt den Aufruhr schweigen,
Der unsern Busen schwellt.
Ich seh' hinauf, ihr Hehren,
Zu euren lichten Sphären,
Und Ahnung beßrer Lust
Stillt die empörte Brust.

O Ida, wenn die Schwermuth
Dein sanftes Auge hüllt,
Wenn dir die Welt mit Wermuth
Den Lebensbecher füllt;
So geh hinaus im Dunkeln,
Und sieh die Sterne funkeln,
Und leiser wird dein Schmerz,
Und freier schlägt dein Herz.

Und wenn im öden Staube
Der irre Geist erkrankt;
Wenn tief in dir der Glaube
An Gott und Zukunft schwankt;
Schau auf zu jenen Fernen
Zu jenen ew'gen Sternen!
Schau auf und glaub an Gott,
Und segne Grab und Tod.

O Ida, wenn die Strenge
Des Schicksals einst uns trennt,
Und wenn das Weltgedränge
Nicht Blick und Kuß uns gönnt;
So schau hinauf ins Freie,
In jene weite Bläue!
In jenen lichten Höhn,
Dort, dort ist Wiedersehn!

Und wenn ich einst, o Theure,
Von allem Kampf und Krieg
Im stillen Grabe feire,
So schau empor und sprich:

„In jenen hohen Fernen,
„Auf jenen goldnen Sternen,
„Dort wo's am hellsten blitzt,
„Wallt mein Verlorner itzt."

O Sterne Gottes, Boten
Und Bürger beßrer Welt,
Die ihr die Nacht der Todten
Zu milder Dämmrung hellt!
Umschimmert sanft die Stätte,
Wo ich aus stillem Bette
Und süßem Schlaf erwach'
Zu Edens schönerm Tag!

An Rosa.

Eine Rose blühte. Sie war die schönste des Gartens;
Ihre schwellende Brust funkelt' im perlenden Thau;
Ihre Blätter erglühten im Wiederscheine des Frühroths;
Ihr vollströmender Duft lockte den Wandrer herbei.
Jünglinge liebten die Holde; des Thales blühendste Töchter
Hingen zärtlich an ihr, staunten erröthend sie an —
Aber sie welkt'; ihr Purpur verblich, ihr athmender Duftkelch
Lechzte versiegt; verdorrt trieben die Blätter umher.

Frühlinge wurden geboren, und Frühlinge starben; der Rose
Uranfänglicher Stoff schwebet' im Aether umher.
Und es beseelte des Ewigen Hauch den wandelnden Urstoff,
Hauchete Stimm' und Gesang, Leben und Lieben ihm ein.
Eine Nachtigall ward er, die liederreichste des Thales.
Durch die Weiden am Bach flötet ihr schmelzendes Lied.
Liebende wandelten horchend am Bach, und inniger schlang sich,
Wenn die Sängerin schlug, an den Verlobten die Braut.
Einen Frühling sang sie. Es welkte der freundliche Frühling,
Und der Sängerin Lied tönte nicht ferner am Bach.
Mit den sinkenden Blättern entsank sie dem Aste des Strauches,
Und zum Aether zurück wallte der flüchtige Staub.
Frühlinge wurden geboren, und Frühlinge welkten. Noch immer
Wallte der Sängerin Staub in dem ätherischen Raum.
Wieder beseelte des Ewigen Odem den wandelnden Urstoff,
Hauchte lebendigen Hauch, edlere Schönheit ihm ein.
Und er reift' empor zu einer unsterblichen Seele
Leuchtender Hülle, zu dir, edele Rosa empor.
Sieh', ein holdes Mädchen entblühte der Asche, mit jeder
Herzgewinnenden Huld, jeglicher Güte begabt.

Traut, wie Schatten, demüthig, wie Veilchen, milde, wie Lenzthau,
Rein, wie der Lilie Kelch, süß, wie Narzissensgedüft.
Unter dem Auge des Himmels, und unter des irdischen Vaters
Zärtlichschirmendem Blick knospte das Mädchen empor.
Sechzehn Frühlinge flohn und sechzehn Herbste verwelkten.
Jeder kehrende Lenz schwellte den knospenden Keim;
Und nun drängte die Blum' in tausendblättriger Schönheit
Düfteschauernd hindurch, schamhaft erröthend hervor.
Ihre Wangen malten die leisesten Tinten des Frühroths;
Um des Auges Stern ringelte himmlisches Blau;
Goldner Locken Gewölk' umwallte die leuchtende Stirne.
Leicht, wie Rehe des Hayns, schwebte die Huldin daher.
Jeglichem rührenden Laut der Lippen entbebte Empfindung,
Und aus jeglichem Blick glänzte die Seele hervor.
Ihre noch reine, noch unentheiligte Seele, des Schöpfers
Mildester Odemzug, heiter, besonnen und klar;
Nie verschroben durch Wahn, und nie verfinstert durch Launen,
Nimmer durch Dünkel entweiht, nimmer durch Kaltsinn entstellt,
Nein, durch Einfalt verschönert, veredelt durch Liebe zur Tugend,

Und durch Liebe zu dir, Vater des Lebens und Lichts.
Also blühte das Mädchen, und also wallt' es geräuschlos
Deinen blumigen Pfad, freudige Jugend hinab.
Zween Abgründe belauschen die Pfade des wandelnden Mädchens,
Dieser der Eitelkeit, jener des falschen Gefühls.
Aber sie täuschten sie nicht. Von Gottes Auge geleitet,
Mied sie die Lockenden, ging graden und sicheren Pfad,
Dachte, doch ohne zu träumen, empfand, doch sonder Empfindeln,
Fühlt' und handelte mehr, liebte, doch liebelte nicht,
Liebet' und wurde geliebt. — O höchstes, schönstes der Loose,
Allen geliebet und werth, allen geliebet zu seyn!

Was beblümet die Pfade des Lebens? Was kühlet des Pilgers
Brennende Schläfe, was wärmt ihn in erstarrender Nacht?
Seliglächelnde Freundschaft, du thust es, du reichetest Rosen
Deinen goldenen Kelch, perlenden Nektars so voll!
Tochter des Himmels, du führtest dem Mädchen ein Mädchen entgegen,
Edel und fühlend wie sie, zärtlich und liebend, wie sie.
Und sie gewannen sich lieb mit unvergänglicher Liebe;
Wandelten Arm in Arm zwischen den Blumen der Flur;

Schmolzen Seel' in Seele bei jedem höhern Gedanken,
Jeglichem schöneren Bild, jeglichem regern Gefühl;
Spiegelten jegliche sich in ihrer Lieblingin Antlitz;
Uebten in jeglicher Kraft, jeglicher Thätigkeit sich.
Also wallen auf himmlischen Fluren zwei ähnliche Seelen,
Trinken des nähmlichen Kelchs, kosten der nähmlichen Frucht;
Also wandelte Rosa an ihrer Amalia Armen,
Bis sie ein heißerer Arm ihrer Umarmung entwand,
Bis die Myrthe des Bundes die goldnen Locken ihr kränzte,
Und das spätere Band herrisch das ältere zerriß.
Frühlinge blühten und Sommer verreiften und Herbste verwelkten,
Auf dem Fittig des Sturms stöberten Winter vorbei.
Und noch wallte, wie eine Erscheinung aus bessren Welten,
Reich an Tugend und That, Rosa auf irdischer Flur.
Hoch auf wallte der Duft von ihrer Tugend, zum Himmel
Rauschte die wogende Saat edeler Thaten empor.
Aehre, du neigst dein Haupt vom Segen Gottes belastet!
Reife Frucht, du entsinkst leise dem bebenden Ast.
Also neigte sich Rosa, gereift zu besseren Welten,
Senkte öfter den Blick ruheverlangend hinab.

Einen schimmernden Jüngling — es war der Engel des Mädchens,
  Leuchtender, liebender hat keinen der Himmel erzeugt —
Sandte der Vater der Geister, die Tochter zu holen. Er schwebte
  Um die Schlummernde her, flüsterte zärtlich ihr zu:
„Schwester, komm! hinweg!“ Da verrannen, wie rauschende Wogen,
  Ihre Sinne. Hinweg schwanden ihr Erde und Tag.
Nächtliches Dunkel umdämmert' ihr Aug'. Ambrosischer Schlummer
  Ueberwältigte sie, säuselt' in Träume sie ein,
Goldne Träume von Perlen und Kränzen und Palmen, von Edens
  Nimmerverlöschender Lust, nimmerversiegender Ruh.
Mit dem erblühenden Morgen entfloh die entkleidete Seele.
  Ihr Gewand aus Staub ward in die Erde gesät.
Blumen sproßten empor auf ihrem Rasen. Es klagten
  Trauerharfen, und sanft thaueten Thränen hinab —
Und wenn meine Harfe nicht dann auf ewig verstummt ist,
  Wenn dem Trauernden noch glänzet das Licht des Gesangs,
Siehe, so raff' ich mich auf in meinen silbernen Locken,
  Sing' ein heiliges Lied über der heiligen Gruft,
Daß ein Schauer des ewigen Lebens den Rasen umrausche,
  Und den schlummernden Staub süßerer Schlummer umfah.

Frühlinge welken zu Hundert, und Herbste verrieseln zu Tausend;
Reißenden donnernden Stroms strudeln die Zeiten dahin.
Immer noch schlummert im Busen der Erde die heilige Asche,
Schwimmt im Sonnenstrahl, wiegt sich in wogender Luft.
Aber nun steigt aus dem Schooße der Nacht ein ewiger Morgen,
Schaffende Kräft' entwehn seinem verjüngenden Hauch.
Gräber schwellen und Urnen gebären; aus rauschenden Feldern
Keimt unsterbliche Saat, fluthet zum Himmel empor — —
Welche verklärte Gestalt entblühet der berstenden Urne?
Schüttelt aus goldenem Haar freudig den nichtigen Staub?
Rosa, sey mir gegrüßt in deiner unsterblichen Schönheit.
Deinem Aug' entsprühen sterbliche Schimmer nicht mehr.
Mehr denn Röthe des Aufgangs bestrahlt dir die leuchtende Wange;
Anderer Weste Spiel umringelt dein rollendes Haar —
Rosa, wo schwebst du hin? Durch welche strahlende Zonen
Trägt dich dein Sonnenflug, leuchtender Seraph empor?
Willst du baden im Strome des Lebens? des himmlischen Lichtes
Urquell trinken? des Borns, welcher Vollendete tränkt?
Willst du suchen den Hayn voll silberrieselnder Quellen,

Wo ins Quellengeräusch jubelt der Seligen Chor?
Willst du mengen dein jubelndes Lied in die Chöre der Feirer,
Daß, wie ihnen, auch dir Fülle der Seligkeit ward?
Fahre wohl, Geliebte, nun sind der Endlichkeit Fluthen
Alle verflossen. Verrollt ist der Vergänglichkeit Bach.
Alle Zeit ist verschlungen, und alles Ende geendet.
Jedes Ziel ist errannt, jegliches Kleinod ersiegt.
Droben ist alles bleibend, und alles daurend, und alles
Fliegt geraden Flugs Bahnen des Adlers empor.
Droben wachsen die Töchter der Tugend von Güte zu Güte,
Klimmen von Kraft zu Kraft, reifen von Heile zu Heil;
Fallen alle geläutert zuletzt, und alle vollendet
Dir in den liebenden Schooß, ewige Schönheit, zurück!

Der Untergang.

Wolkenvergoldend sinkt die müde Sonne
Nieder hinter der hirschdurchbrüllten Graniz.
Düster steht die brüllende Graniz, düstrer
Dämmert das Waldthal.

Untergegangen ist auch meines Lebens
Heller, sonniger Lichtstrahl, meine Ida,
Welche Glut und Glanz aus den himmelblauen
Augen mir strömte.

Scheidende Sonne, morgen kehrst du wieder,
Hellst der brüllenden Granitz düstre Waldnacht.
Aber Ida, meine verlorne Ida,
Kehret mir nimmer!

Elegie.

Freundin, der Frühling ist da! Ich sah ihn in röthlichen Wolken
Ueber den blumigen Höh'n schweben. Die Höhen herab
Sah ich ihn wandeln tanzenden Schrittes. Ein buhlendes Lüftchen
Haucht' um den rosigen Hals sein hyacinthenes Haar.
Gräschen und Blümchen entsprossen des Schreitenden lüftigem Tritte.
Schnee und Reif zerschmolz seinem erlauenden Hauch.
Silberstiebende Bächlein durchrieseln schon schwatzend die Fluren,
Blitzen im Sonnenstrahl, spiegeln die Sonne zurück.
Rascher schon zirkelt das Blut, beschleuniget schlagen die Pulse.
Freundlicher lacht uns die Welt, heitrer das Leben uns an.

Denn der Frühling beginnt. Wer wollte des kehrenden Frühlings
Sich nicht erfreuen, verjüngt mit der verjüngten Natur,
Nicht die ergrünende Flur beschreiten erweiterten Herzens,
Nicht mit Gesang und Tanz grüßen den kehrenden Lenz!
Ida, der Lenz beginnt. Komm, Tochter, sanfterer Freuden,
Komm' mit mir in das Feld. Siehe, der Frost ist dahin,
Und der Schnee ist zerschmolzen. Es rötheln die Aeste der Haseln.
Fröhlicher sieht des Gebürgs alterergrauetes Moos.
Was den Schlaf der Erstarrung geschlafen, in Tagen des Winters,
Fühlt sich ins Leben geweckt, drängt an die Wärm' und das Licht.
Schau, es wimmelt im Sumpf. Es beseelt sich die Scholle. Auf schlanken
Halmen wieget sich sanft schillernder Käfer Geschlecht.
Hoch in den Lüften erschallt das Lied der frohlockenden Lerche,
Mit des werdenden Tags sprießendem blassesten Strahl
Schwingt sich die Sängerin himmelempor, und singt bis die Dämmerung
Berg' und Thale verhüllt, fröhlich das fröhliche Lied.
Komm, Holdselige dann, der Natur zartfühlende Freundin,
Komm mit mir ins Feld. Laß an des rieselnden Bachs
Saum uns lagern. Ihn stickt die tausendblättrige Bellis,
Welche das werdende Jahr, welche das scheidende kränzt.

Horch' es locket die blödere Sie der flötende Sprosser.
Schau, im Haselgebüsch polstert die Amsel ihr Nest.
Hoch auf dem Halmdach drüben sitzt neben dem Tauber das Täubchen,
Girret sein zärtliches Lied, liebeverloren, ihr vor —
Lenz und Liebe fürwahr, gebarst du als Zwillingsgeschwister
Gütige Mutter Natur. Unter den Blumen des Hayns
Sah ich das trauliche Paar oft spielen. Dann lehrten sie Liebe,
Liebe den Bach und die Flur, Liebe den Busch und den Wald.

Abschied von der Jugend.

Der Jüngling.

Freundliche Jugend, du fliehst! Bevor es der Schwärmer gewahrte,
Fliehest du, Vielgewünschte, mit deinen strahlenden Rosen,
Deinen duftenden Blüthen, gebadet vom blitzenden Frühthau;
Deinen Freuden und Schmerzen und heißausbrechenden Thränen,
Deinem heroischen Muth und deiner ergreifenden Liebe —
Falsche, für immer entfliehst du — Du kehrest nimmer, des Lebens

Heiterer Morgen, begeisternde Frische, für immer entfliehst du;
Und mich erschüttert nicht mehr der Tumult der kämpfenden Kräfte,
Nuch des Ahnens seliger Schauer — Ich stürze so trunken
Der Natur nicht mehr um den Hals mit köstlichen Zähren:
Liebe schon kühler, und dichte schon kälter — Und kannst du nicht weilen,
Süße Geliebte? — Und kannst nicht verschieben die Schmerzen des Abschieds
Wenige Monden lang? — Ich liebe dich innig. Ich ringe,
Dich zu halten. Ich fasse den Saum des entschlüpfenden Kleides!

Die Jugend.

Warum quälst du mich so, mein Liebling, und warum zerreißt mir
Deiner Verzweiflung Schrei die Seel'? Ich liebe dich zärtlich.
Wie die Vermählte den Tag nach der heißen berauschenden Brautnacht
Ihren nun ganz Umfangenen liebt, so lieb' ich dich, Trauter.
Denn du hast mir liebeberauscht am Herzen gelegen
Monden und Jahre lang. Nun ruft das herrische Schicksal.
Ach, was haschest, was fassest du flehend den fliegenden Zipfel
Meines Gewandes? Mich ruft das unwiderrufliche Schicksal.
Laß, Geliebter, laß ab, es umfaßt mich mit eisernem Arme!
Wehe! Wehe! es reißt mich hinweg. Fahr wohl, mein Geliebter.

Die Tugend.

Diese entfloh. Laß fahren die Flatternde. Laß sie, Verzagter.
Kannst du tilgen die Schrift, geschrieben mit goldenem Griffel
In die demantene Schicksalstafel? Kannst du Orion
Hemmen, daß er nicht wasche die Locken im Bade des Meeres?
Kannst du dem Gestern gebieten: Sey heute? — Ermanne dich, Jüngling!
Sie ist auf ewig dahin mit ihren täuschenden Zaubern.
Laß sie fliehn! Du warst ein Jüngling — Und ward auch ein Jüngling
Je berühmt durch That und Wort und Dichtung und Denkkraft?
Marathonschlachten und Deciustode, Cheruskische Siege,
Haben Jünglinge die erstritten? Troja und Tabor
Haben Jünglinge die verewigt? Hat auch ein Jüngling
Theodiceen gedacht und Messiaden gedichtet?
Männer haben's gethan, von meiner Umarmung gekräftigt!
Wende zu mir dich; ich wärme mit nie verlodernder Flamme.
Wende zu mir dich; ich lohne mit nimmerversiegenden Wonnen.
Zwecklos Strudeln der Kräfte bedaurst du? Ich ordne die Kräfte.
Rausch bedaurst du? Ich tränke mit reuelosen Genüssen.
Siehe, du warst ein flammender Jüngling; hinfort sey ein kühler
Thatenrüstiger Mann!

Inhalts-Verzeichniß.

Seite.

1. Hymne an die Schönheit. 11
2. Hymne an die Tugend. 13
3. Hymne an die Natur. 29
4. Der Dorfkirchhof. Elegie. 32
5. Schläfer erwach. 36
6. Das Andenken. 38
7. Die Unsterblichkeit. 40
8. Die Ralunken. 45
9. Die Stubbenkammer 66
10. Die Lieblingsflur. 69
11. Das Blättchen. An Emma. 70
12. Der Morgen. 74
13. An die untergehende Sonne. 75
14. Der Gewitterabend. 77
15. Die Sterne. 80
16. An Rosa. 82
17. Der Untergang. 89
18. Elegie. 90
19. Abschied von der Jugend. 92

Kosegarten, Ludwig Gotthard,

Ludwig Theobul Kosegarten

Bd.: Erstes Bändchen

1829

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1204(1/2#1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11827455-0